Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig.
Erscheinungstage: Dienstag und Freitag
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz.
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh Paul & Walter Bruckisch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckisch, Polkwitz, Lübenerstr. 8
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perleberzerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 67 | Dienstag, den 22. August 1933 | 51. Jahrgang

Der fünfte Reichsparteitag der NSDAP.

Am 30. August beginnt in Nürnberg der fünfte Reichsparteitag der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Daß dieser Veranstaltung eine außerordentliche Bedeutung zukommt, geht nicht nur aus den vielseitigen und umfangreichen technischen Vorbereitungen sowohl der Partei als auch der beteiligten Organisationen wie etwa der Reichsbahn und ferner der Stadt Nürnberg selbst hervor.

Die Reichsbahn hat ein großzügiges Plansystem ausgearbeitet, um die riesige Menge der aus ganz Deutschland herbeieilenden Teilnehmer innerhalb denkbar kürzester Frist ohne jegliche Beeinträchtigung des übrigen Personen- und Güterverkehrs nach Nürnberg hin- und in ebenso kurzer Zeit wieder zurückzubefördern, da man ja die Teilnehmer nicht länger als unbedingt nötig ihren Arbeitsstätten entziehen will. In Nürnberg sind die Vorbereitungen unter Hochdruck im Gange. Reichskanzler Adolf Hitler selbst hat sich vom Fortschritt der Arbeiten überzeugt und die Pläne für die Durchführung des Reichsparteitages gebilligt. Die Tragweite der großen Veranstaltung geht ferner daraus hervor, daß der Führer auf dieser Tagung dreimal zu bedeutsamen Erklärungen das Wort nehmen wird.

Damit aber ist die Bedeutung dieses Reichsparteitages der NSDAP. noch nicht erschöpft. Sie liegt darüber hinaus darin, daß die Tagung im Gegensatz zu anderen Parteitagungen früherer Zeit zum erstenmal seit der Zusammenfassung des Reiches unter einheitlicher Führung im neuen, im nationalen Deutschland stattfindet, und nun nicht mehr politischer Ausdruck eines Volksteiles, sondern des deutschen Volkes schlechthin als eines politischen Ganzen darstellt. Der Verlauf der Tagung wird das in seinen Einzelheiten bestätigen.

So kommt es denn auch, daß dieser Veranstaltung in Nürnberg in einem ganz anderen Ausmaß als bisher die Aufmerksamkeit und das Interesse nicht nur der Bevölkerung Deutschlands, sondern der Welt gehört. Dementsprechend stark wird auch die Vertretung der Presse in Nürnberg sein. Die Organisationsleitung der Tagung hat in dankenswerter Weise alle Vorkehrungen getroffen, um der Presse ein schnelles Arbeiten zu ermöglichen.

Es ist kein Zufall, daß die NSDAP. ihren Reichsparteitag nicht in der Reichshauptstadt versammelt, wo die technischen Unterbringungs- und Arbeitsmöglichkeiten vielleicht günstiger gewesen wären als in Nürnberg. Aber mit Nürnberg verbindet die NSDAP. bereits eine Tradition insofern, als die letzten Parteitage in dieser schönen altdeutschen Stadt vor sich gingen. Und so ist denn auch in Aussicht genommen, die kommenden Parteitage hier stattfinden zu lassen.

Der erste Parteitag stieg am 28. Januar 1923 in München, der zweite 1926 in Weimar, der dritte 1927 in Nürnberg, Nummer vier 1929 ebenfalls in Nürnberg. Die Parteitage waren von jeher mehr als die der roten und schwarzen Parteien, denn von Anfang an wurde Heerschau gehalten in dem stolzen Bewußtsein, einen Schritt in der Befreiung unseres Landes weitergekommen zu sein. Wenn man heute etwas über die Vorgeschichte der Deutschen Revolution erfahren will, so braucht man nur einen Blick zu werfen auf die vier Parteitage, denn sie sind die

Marksteine im Kampfe Adolf Hitlers gegen das System.

Zum ersten Parteitag war es den meisten der norddeutschen Parteigenossen nicht vergönnt, zu erscheinen. Sie suchten zwar ihre letzten Inflationsscheine zusammen und bestiegen die Eisenbahn, aber die Polizei leitete den Zug auf Umwegen nach Leipzig und von dort wieder in die Heimat zurück. Mit solchen Mätzchen glaubte man damals mit Kämpfern, die das Ideal des Dritten Reiches im Herzen trugen, fertig zu werden. Aber was blieb ihnen, den von der Inflation ausgepowerten Arbeiter- und Studentenbataillonen, anderes übrig, als mit knirschenden Zähnen in ihrem Heimatorte den Eisenbahnwagen wieder zu verlassen, denn die Gelder waren ausgegangen. Das war der erste Parteitag der norddeutschen Kämpfer! Ihr Eisenbahnzug wurde von der roten Polizei in Deutschland kreuz und quer geleitet, nur nach München zum Parteitag kamen sie nicht.

Weimar 1926 brachte nach der Neugründung der Partei bereits wieder 6000 SA.-Männer zusammen, und in Nürnberg 1927 waren es schon 30 000, die eine Stunde und zwanzig Minuten lang an dem Führer vorbeimaschierten, angeführt von 382 wehenden Fahnen. Zwölf neue Standarten wurden im Nürnberger Luitpoldhain geweiht und die Blutfahnen von 1923 mit einem Ring geschmückt.

Der vierte Parteitag

von 1929 zeigte das weitere starke Anwachsen der Bewegung. Die braunen Kolonnen hatten sich in zwei Jahren verdoppelt, 60 000 waren dem Rufe des Führers nach Nürnberg gefolgt, und der Vorbeimarsch dauerte drei Stunden und zwanzig Minuten. Die zweite Nürnberger Botschaft des Führers schloß mit den Worten:

„Wir haben Sie für diese Tage nach der alten freien Reichsstadt Nürnberg gebeten, um hier unseren Reichsparteitag zu begehen. Sie sind damit in einen Schrank deutscher Kunst und deutscher Kultur gekommen. Wir sind Deutsche, wir glauben an die Zukunft unseres Volkes, und wir kämpfen für soziales und nationales Recht. Mögen Sie in Ihrem Herzen mitempfinden und teilnehmen an dieser Kraft, die heute Hunderttausende bewegt, und die Überzeugung mit hinausnehmen, daß des Meisters Gruß sich der Verwirklichung nähert: Deutschland ist im Erwachen!"

Und nun ist Deutschland erwacht. Aus der Bewegung ist das deutsche Volk geworden. Die einst verlachte und nicht ernstgenommene NSDAP. ist die alleinige Partei Deutschlands, ihre Parteitage sind Volkstage geworden.

Die Organisationsabteilung für den Reichsparteitag hat wiederum eine ihrer Hauptaufgaben zum Abschluß gebracht.

Nachdem den Gauleitungen Teilnehmerzahlen mitgeteilt waren, meldeten diese der Organisationsleitung die Anzahl der Sonderzüge aus allen Gegenden des Reiches. Diese Meldungen wurden dann in einer nahezu achttägigen Konferenz der Fahrplanreferenten aller Eisenbahndirektionen in Nürnberg verarbeitet und der Fahrplan für die An- und Abreise aller Teilnehmer festgelegt. Die feststehende

Anzahl der Sonderzüge

beträgt allein für die politische Organisation 189; für die SA., SS. und HJ. sind weitere 151 angemeldet, so daß 340 Züge ein- und ausfahrend auf die Bahnhöfe in und um Nürnberg verteilt werden mußten. Besonders wurde bei der Anfahrt berücksichtigt, daß die Züge auf dem der Quartiergegend der Fahrtteilnehmer nächstliegenden Bahnhof anrollen konnten, damit der Anmarsch vom Bahnhof zum Standquartier möglichst kurz wird. Eine weitere Schwierigkeit lag bei der Reichsbahndirektion Nürnberg in der

Abstellung der Leerzüge.

Jetzt ist auch diese behoben, und auf insgesamt 110 Kilometer Geleise werden teilweise bis zu 130 Kilometer von Nürnberg entfernt die Waggons für die Rückreise bereitgestellt. — Die Sonderzüge der politischen Organisation laufen von den frühesten Morgenstunden des 31. August bis in die Spätnachmittagsstunde des 1. September in Nürnberg ein. Der Abtransport der Teilnehmer erfolgt ab 3. September, 18 Uhr, und ist den Frühstunden des 5. September beendet.

Die Zusammenstellung des nunmehr fertiggestellten Fahrplanes nach den Angaben der Organisationsleitung bedeutet für diese, wie auch vor allen Dingen für die Reichsbahndirektion, ein Meisterwerk.

Der Kanzler spricht auf der Reichsstabsführertagung in Bad Godesberg.

Über die Notwendigkeit einer neuen politischen Führerauslese.

Unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung traf Reichskanzler Adolf Hitler in Bad Godesberg ein, um durch seine Teilnahme an der dort stattfindenden Reichsstabsführertagung der SA., SS. und des Stahlhelm, die bis zum Dienstag dauern wird, seine innere Verbundenheit mit diesen Kämpfern der Braunen Armee zu zeigen. Der Führer hielt vor den Stabsführern eine zweistündige Rede, in der er sich mit grundsätzlichen Fragen des weltanschaulichen und politischen Kampfes der NSDAP. befaßte.

Nach einleitenden historischen Perspektiven der Ideenumwälzungen in der Geschichte der Völker geißelte er die inneren Widersprüche der Demokratie, des Liberalismus und des Marxismus, die das nun vergangene Jahrhundert beherrscht haben. Die innere Unwahrhaftigkeit dieser Lehren, die sich auf die wirklichkeitsfernen Begriffe von Individuen und Menschheit aufbauten, hätte naturnotwendig die Zeitwende durch den Nationalsozialismus herbeigeführt, der die liberalistische Formalauffassung des Staates durch die lebendige Auffassung des Volkes überwunden habe.

Unsere große Aufgabe sei es nun, eine neue politische Führerauslese zum Träger der Erhaltung unseres gesamten Volkstums und damit der deutschen Zukunft zu erziehen. Es müsse systematisch eine Führungshierarchie auf politischem Gebiete entwickelt werden, die die ganze Nation wie eine Klammer zusammenhalte. Dieser Prozeß sei unbedingt notwendig, weil die natürliche Basis für diese Auslese bei uns nicht mehr vorhanden sei. Es gelte, die neue Weltanschauung in Deutschland so tragfähig auszuprägen, daß sie das zusammenhaltende Element in unserem Volke darstelle. Das sei das Entscheidende für die Zukunft.

Er habe die Überzeugung, daß das Werk erfolgreich zu Ende geführt würde in eine, weiteste Zeiträume überdauernde natürliche Evolution. Die SA. habe die Aufgabe, den erzieherischen Gedanken unserer Weltanschauung praktisch zu gestalten. Das Volk wolle geführt sein, aber es wolle, daß die, die es führen

zur Führung fähig und dazu geboren seien.

Das Volk habe ein Recht, zu fordern, daß seine Führung genau so heroisch sei wie diese es vom Volk fordere. Nicht verwalten wollten wir dieses wertvolle, uns anvertraute Gut, sondern führen dadurch, daß wir eine dauernde lebendige Verbindung des Volkes zur tragenden Staatsidee herstellen. Der Führer behandelte sodann

das Verhältnis der Armee.

Er führt dabei u. a. aus: Alle Organisationen müßten ihre Funktionen klar gliedern und gegeneinander abgrenzen. Das Verhältnis der SA. zur Armee sei das gleiche wie das der politischen Führung der Armee. Beide seien nicht Selbstzweck, sondern dienten nur dem einen Ziel der Erhaltung unseres Volkes. Von diesem Gedanken des Volkstums aus lehne er auch die Germanisierung von unserem Volk fremden Menschen und Völkern ab, da diese nie eine Kräftigung und Stärkung, sondern höchstens eine Schwächung des Rassenkerns unseres Volkes bedeuten würden.

Aus diesem Gesichtspunkt der Geschlossenheit und Humanität heraus verlange er auch von seinen SA-Führern, daß sie immer nur das Verbindende, nicht das Trennende sähen. Alle Auseinandersetzungen innerhalb der Nation halte er heute für vollkommen ausgeschlossen. Das Volk, das heute wieder Glauben, Zuversicht und Vertrauen gewonnen habe, verstehe alles, was wir tun, wenn wir es geschlossen tun. Wenn wir in einem solchen unzertrennlichen Bund in granitener Treue zusammenstünden, dann werde das deutsche Volk nicht der Sklave anderer, sondern der Herr seiner selbst sein.

Stabschef Röhm schloß die glänzend verlaufene Tagung mit einem dreifachen, begeistert aufgenommenen Heil auf Deutschland und seinen Führer.

Die Notgemeinschaft deutscher Volksgenossen.

Minister Seldte über die Arbeitsdienstpflicht.

Reichsarbeitsminister Seldte sprach sich einem Vertreter der „Neuen Londoner Zeitung" gegenüber über den Arbeitsdienst aus. Er erklärte zunächst, rund 265 000 junge Leute beteiligten sich an dem Freiwilligen Arbeitsdienst. Seldte wandte sich dann gegen die falschen, im Ausland verbreiteten Ansichten über

die angeblichen militärischen Zwecke

des Arbeitsdienstes sowie gegen die in Genf erhobenen Einwendungen; er betonte, die deutsche Regierung werde sich trotzdem nicht von ihrer Pflicht abbringen lassen, die deutsche Jugend von der Straße fortzunehmen und sie vor sozialer und sittlicher Verwahrlosung zu schützen.

Der Gedanke des Arbeitsdienstes habe sich in Deutschland bei allen Schichten der Bevölkerung durchgesetzt, es habe sich aus der Arbeitsgemeinschaft ein neuer Geist der Notgemeinschaft deutscher Volksgenossen entwickelt, der letzten Endes den Gedanken des Klassenkampfes völlig ertöten werde.

Die Gefahr, daß der Privatwirtschaft und dem Arbeitsmarkt Arbeitsmöglichkeiten durch den Arbeitsdienst fortgenommen würden, bestehe nicht, da dem Arbeitsdienst Aufgaben zugewiesen würden, die man heutzutage nicht mit der freien Wirtschaft lösen könne. In dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit fänden sich eine Reihe von Maßnahmen, die auch die private Initiative wecken und fördern würden. Die Reichsregierung werde auf diesem Wege fortfahren und noch eine Reihe von Maßnahmen beschließen, die ebenfalls diesem Zwecke dienen sollten. Darüber werde die Reichsregierung aber nicht

die unerläßlichen Voraussetzungen

für das Gelingen des Arbeitsbeschaffungsprogramms außer acht lassen: geordnete öffentliche Finanzen, Sparsamkeit in der öffentlichen und privaten Wirtschaft sowie in der Lebenshaltung, Aufrechterhaltung der deutschen Währung und größte Sicherheit der innenpolitischen Verhältnisse.

Stört nicht die nationale Aufbauarbeit!

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Unberufene, Einzelpersonen wie Verbände, greifen immer wieder in den Staatsapparat, insbesondere in die Schul- und Hochschulverwaltung, ein und maßen sich staatliche oder kommunale Befugnisse an. Nach den ausdrücklichen Erklärungen des Reichskanzlers ist die politische Revolution durch die vollkommene Machtergreifung abgeschlossen. Zucht und Ordnung sind die Voraussetzungen für den Ausbau der in Staat und Leben eroberten Machtstellung im Geiste des Nationalsozialismus. Die Sicherstellung der unbedingten Staatsautorität des nationalsozialistischen Staates ist höchstes Gebot der Stunde und oberstes Gesetz für alle Deutschen. Alle Eingriffe Nichtberufener in den Staatsapparat sind daher als gegen die nationale Regierung und Erhebung gerichtet zu betrachten. Sie können und dürfen unter keinen Umständen geduldet werden.

Die Stabsführer besuchen Koblenz.

In Koblenz trafen auf einem Sonderdampfer die Stabsführer der SA., SS. und der Stahlhelmeinheiten, die an der Tagung in Godesberg teilgenommen hatten, ein. Sie wurden bei der Landung von einer großen Menschenmenge jubelnd begrüßt, während von beiden Ufern des Rheins Böllerschüsse krachten. Unter den Klängen des Präsentiermarsches gingen die Gäste, an ihrer Spitze Stabschef Röhm, der Reichsführer der SS., Himmler, und Reichsstatthalter General von Epp an Land. Stabschef Röhm brachte ein Hoch auf das Vaterland aus, worauf die Menge begeistert das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied anstimmte. Anschließend begaben sich die Gäste im Kraftwagen zum Besuch der Festung Ehrenbreitstein.

Lokales

Nachtübung der Feuerwehr.

Aufgabe: Infolge Kesselexplosion brennt das städt. Lichtwerk pp. Der angestellte Heizer liegt schwer verletzt vor dem Eingange des Kesselhauses und kann jeden Augenblick von den Flammen ergriffen werden. Das schnell um sich greifende Feuer hat bereits das anliegende Gatterwerk des städt. Sägewerkes mit ergriffen. Durch starken Funkenflug ist der an der öffentlichen Verkehrsstraße gelegene Vorratsschuppen mit Pappdach sehr gefährdet. Einzelne Stellen auf dem Pappdach haben bereits Feuer gefaßt. Die Lichtabgabe ist infolge der Explosion gestört.

Am Sonnabend gegen 22,30 Uhr wurde die Feuerwehr unvermittelt zur Lösung der obigen Aufgabe gerufen. Der vom Sägewerk gegebene Alarmruf wurde allerdings erst nach sieben Minuten im engeren Stadtbezirk aufgenommen, wo wiederum nur fünf Meldestellen Signale gaben. Umso schneller war die Motorspritze an Ort und Stelle — der bald die Handdruckspritze folgte —, etwa 13 Minuten nach dem ersten Alarmruf. Beim Fackelschein erfolgte die Inbetriebsetzung der Spritzen, die ohne besondere Hemmung vor sich ging. Als die Uebung im besten Gange war, wurde die Straßen- und Sägewerksbeleuchtung, die bei der Alarmierung ausgeschaltet worden war, wieder in Betrieb gesetzt. Der komm. Bürgermeister, Oberlandjäger Wiese, wohnte der Uebung bei und äußerte im großen und ganzen seine Zufriedenheit über den Verlauf derselben, die gegen 12 Uhr mit dem Aufruf der Pflichtfeuerwehr beendet war. Zu bemängeln blieb einzig und allein die Signalisierung, die von jeder Meldestelle eigentlich über eine halbe Stunde unter genauer Betonung des Signals ausgedehnt werden soll. Die Feuermeldestellen werden in nächster Zeit dementsprechend instruiert werden. Die Signalisierung wurde auch im Forsthaus Oberheide vernommen, allerdings nicht ganz einwandfrei. Förster Wende unternahm daraufhin mit einem Kollegen eine Streife durch den Petschel.

Die Uebung verlief nicht ohne ein humoristisches Ereignis: Bei der Handdruckspritze gab es insofern ein arges Versehen, das die Mannschaft am Spritzenrohr zuerst feststellte. Es roch nämlich plötzlich so auffällig und man mußte feststellen, daß das Saugrohr nicht in den Brunnen, sondern in die Jauchegrube gelegt worden war — was natürlich im Halbdunkel sehr leicht möglich ist, zumal beide Behältnisse nahe bieeinander liegen.

Waldfeueralarm ertönte heute mittag 12.15 Uhr. Es sollte in der Niederheide brennen. Näheres war nicht zu erfahren

Stadtverordnetensitzung. Donnerstag abend findet eine Sitzung unserer Stadtvertreter statt. Die Tagesordnung weist interessante Beratungsgegenstände auf.

Ein Standkonzert auf dem Markt veranstaltet Freitag zwischen 11—12 Uhr der Musikzug der SS-Standarte 8 Hirschberg. Abends findet laut Inserat Konzert im Cafe Flora statt.

Die partielle Sonnenfinsternis am Montag früh war Dank günstiger Witterung sehr gut in unserer Gegend zu beobachten. Als sich die Sonne über den Horizont erhob, war sie in ihrem rechten unteren Teil vom Schatten des Neumondes „angeschnitten". Kurz nach 5 Uhr war der Höhepunkt der Verfinsterung erreicht und ein reichliches Drittel der Sonne bedeckt. Zahlreiche Neugierige sahen entweder im Freien oder vom Fenster aus sich die Sonnenfinsternis an.

Von der evangelischen Schule. Anstelle des von Breslau nach hier eingewiesenen neuen Hilfslehrers Mätthaus, der zu Schulanfang hier nicht eintraf, ist ab Montag Lehrer Ebert aus Glogau, zuletzt in Grossen-Bohrau, bei Freystadt in Stellung, in der hiesigen evgl. Schule tätig.

Zugvögel nehmen Abschied . . . Nahrungsmangel und das kalte Klima treiben unsere einheimischen Zugvögel im Spätsommer und Herbst fort von uns in mildere Breiten. Die Hauptzugzeit fällt in die Monate August bis Oktober. Die Störche verlassen uns nach vorherigen auffälligen Versammlungen um den 24. August herum. Die Störche fliegen in großen Scharen nur am Tage bis an den Nil und nach Südafrika. Im August verlassen uns ferner der Kuckuck, heimlich wie er gekommen ist, und die Mandelkrähe oder Blauracke. Im September verlassen uns Gartengrasmücke, Wiedehopf, Rohrdommel, Bachstelze, Blaukehlchen, Gabelweihe, Turmfalke und die Turteltauben. Im Oktober folgen den früheren Zugvögeln, die Heide- und die Feldlerche, die Rauch- oder Hausschwalbe, Heerschnepfen, Stare, Rotschwänzchen, Kraniche. Bis Ende Oktober und Anfang November halten bei uns aus die Hausrotschwänzchen, die weißen Bachstelzen und ein paar Rotkehlchen, von denen einige sogar zusammen mit Spatzen, Meisen, Krähen und Wasservögeln den Winter über bei uns bleiben. Als Wintergäste kommen auf der Flucht vor zu großer Kälte aus dem Norden zu uns u. a. Bergfinken, Nebelkrähen, Wildgänse, Drosseln, Seidenschwänze, Schnee-Eulen, Möwen und wilde Enten.

Gegen die Beschäftigung schulpflichtiger Kinder. Von dem Landrat des Kreises Glogau ist folgende Anordnung ergangen: „Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms, das vorsieht, daß die männlichen arbeitsfähigen Arbeitslosen sofort in die Wirtschaft untergebracht werden müssen, ist eine Weiterbeschäftigung von schulpflichtigen Kindern in fremden Betrieben nicht mehr zu verantworten. Ich verbiete daher deren Beschäftigung und werde ein Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot als eine Sabotage der aus staatspolitischen Gründen ergriffenen wirtschaftlichen Maßnahmen betrachten."

Selbstständige Gewerbebetriebe Minderjähriger. Es ist verschiedentlich beobachtet worden, daß junge, eben aus der Handwerkslehre entlassene Leute dazu übergehen, einen selbständigen Gewerbebetrieb zu eröffnen. Da sie ohne Erfahrung sind, vermögen sie sich in der Regel nicht lange zu halten, schädigen häufig ihre Lieferanten und Kunden sowie die bestehenden Betriebe. Der Reichskommissar für das preußische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit hat die Gemeindevorstände darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen des bürgerlichen Rechts ein Minderjähriger die Geschäftsfähigkeit zum selbstständigen Betriebe eines Erwerbsgeschäftes nur erlangt, wenn er hierzu von seinem gesetzlichen Vertreter mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts ermächtigt wird.

Evangelische Gemeinde-Nachrichten

Evangelische Frauenhilfe. In der Montagsitzung wurde die Fahrt nach Dalkau am kommenden Dienstag endgültig beschlossen. Meldungen nimmt noch entgegen bis zum Freitag Fräulein Vetter. Der Fahrpreis beträgt 90 Pfg.

Mittwoch 14—16 Uhr Unterricht, 20.15 Uhr Jungmädchenwerk
Freitag 20 Uhr Helfervorbereitung.

Vereinsnachrichten

Riesengebirgsverein. Nicht allzu zahlreich war die Reisegesellschaft, die Sonntag mittag den Brögeschen „Blitz" bestieg, um gen Barschau zu rollen. Hier wurde die Wanderung begonnen. Nur schnell einen „verbotenen" Blick auf das Schloß der Gräfin Barbarina von Paganini, der Tänzerin Friedrichs des Großen, um die die Legende einen Kranz von Geschichten wirbt, ging es weiter durch die Hinterheide, vorbei an der 1000jährigen Eiche, auf schmalen Pfaden nach Groß-Gräditz, dessen Wasserschloß nach gütiger Erlaubnis der Herrschaft, einer Besichtigung unterzogen wurde. Wie in einem verwunschenen Märchenwald liegt das Schloß, umgeben von einem breiten Wassergürtel, mit trotzigem Turm aus dem Grün hervor. Dicht daneben die Neuzeit: Geflügelfarm mit allen Schikanen. — Weiter geht die Wanderung: den Kirchsteig entlang dem Wallfahrtsort Hochkirch entgegen. Zuletzt in schärferem Tritt, drohenden Regens wegen. Liebenswürdig erklärt Kantor Menzel die Kostbarkeiten und Sehenswürdigkeiten der Kirche, die zahlos sind und läßt zum Schluß die Kirche im Glanze des elektrischen Lichtes erstrahlen. Längere Zeit verweilen dann die Wanderer — des starken Regens wegen — in dem Gasthaus. Während der Kaffeepause gab der Vorsitzende, Dr Müller, einen kurzen, aber erschöpfenden Vortrag über die Barberina, deren sterbliche Ueberreste in Hochkirch begraben liegen. Gegen 17 Uhr ging es weiter nach Suckau, wo der Blitz wieder bestiegen wurde, der die kleine aber äußerst fidele Reisegesellschaft nach Wilhelmsmühle führte, wo die Angora-Kaninchenzucht von Frau Rottstädt einer Besichtigung unterzogen wurde. Viele Rufe des Erstaunens gab es über die Schönheit dieser wollreichen Tiere, deren Wolle heute ca. 40 RM. das Kilo bringt. Als Abschluß wurde in der Neumühle „getankt", zumal „Kahnfahren" als neuer Sport dort getrieben werden kann. — Die Wanderung war schön, da der launische Wettergott immer dann Regen sandte, wenn die Wandermutigen schützendes Obdach erreicht hatten.

Schützengilde. Als Tageskönig errang einen Silberlöffel beim Schießen am Sonntag Kamerad Billeb mit 54 Ringen, der auch beim Luftlagenschießen Bester wurde.

NSKK.-Riesengebirgsrennen in Schreiberhau am 17. September 1933. Bevor sich die Sportsaison dieses Sommers ihrem Ende zuneigt, haben wir noch ein motorsportliches Ereignis allerersten Ranges zu erwarten, welches das größte des ganzen deutschen Ostens zu werden verspricht. Es ist dies das am 17. September stattfindende NSKK.-Riesengebirgsrennen für Autos und Motorräder in Schreiberhau. Veranstalter desselben ist die Bereichsführung Niederschlesien des NSKK. mit Unterstützung der Landesführung Schlesien. Es ist gleichzeitig eine Besichtigung des gesamten NSKK. und der gesamten Motor-SA. Niederschlesiens vorgesehen. Was dieses Rennen aus der Reihe der anderen bereits stattgefundenen überragend herausheben wird, ist der ideale Sportgedanke, der bei diesem Rennen Leitmotiv ist. Es soll künftig nicht nur der Fabrikfahrersport, sondern wie früher der Sport um seiner selbst willen gefördert und gepflegt werden. Es werden zwei Rennen gefahren. Zum ersten Rennen sind nur Mitglieder des NSKK., der Motor-SA., SS. und Motor-SA.-Res. aus ganz Deutschland zugelassen. Das zweite Rennen ist als Sonderrennen für alle übrigen Fahrer, sowohl deutschen als auch ausländischen, offen. Für das Sonderennen liegen von einer Anzahl Kraftfahrzeugfabriken bereits Meldungen bedeutender Fahrer vor. Das Rennen wird in größtem Rahmen durchgeführt. Hohe Führer haben ihr Erscheinen bereits zugesagt. Nenngeld wird nicht erhoben.

Sport

Sportverein Polkwitz. Vergangenen Sonntag fand das Pokalendscheidungsspiel zwischen Sportverein Tarnau und unserer 1. Mannschaft statt. Nach der regulären Spielzeit stand das Spiel 1 : 1. Es mußte verlängert werden, Sieger blieb Tarnau 2 : 1, es war ein hartes aber sportliches Spiel. Beide Mannschaften stellten ihren Mann. Trotz strömenden Regens wurde das Spiel ausgetragen. Aber der Pokal ist nicht für immer verloren, kann von unserer Mannschaft nächstes Jahr wieder geholt werden. — Kotzenau 3. Mannschaft spielte gegen unsere 2. Mannschaft mit einem 0 : 0 Unentschieden, auch dieses war ein forsches Spiel. Zum Schluß spielte Musternick I gegen Polkwitz I und II kombiniert mit 3 : 0 für Musternick. Auch hier sah man sportliches Spielen beider Mannschaften. Unsere Schülermannschaft konnte des Regens wegen nicht ihr Können zeigen, da die Schülermannschaft Glogau noch in Gramschütz spielen wollte. — Im Schießen hatte Kanzog-Sportverein mit einer 69 den 1. Preis und Müller-Turnverein mit einer 68 den 2. Preis. Sonntag fährt unsere 1. und 2. Mannschaft nach Kotzenau, um sich mit dem Kotzenauer Sportverein zu messen. -f-

---

Der Zirkus Sarrasani blieb zu aller Zeit stets derselbe Schöpfer und Organisator. Aber sein Werk ist in 33 Jahren zu einer Vollkommenheit angewachsen, die nicht übertroffen werden kann. In drei Jahrzehnten hat Sarrasani bewiesen, wohin die Arbeit eines soliden, ehrbaren Kaufmanns führt. Sarrasani wird in einem für Glogau vollständig neuen Programm, das unerhört prächtige Manegenschauspiele enthält, seine diesmaligen Vorstellungen in Glogau eröffnen. Sein märchenhaft schönes Zeltstadion bietet jedem Besucher einen unvergleichlichen Genuß. Aber auch der schlechten Wirtschaftslage des deutschen Volkes trägt Sarrasani durch seine Volkspreise Rechnung, und ein jeder kann schon für 50 Pfg. Europas schönsten Zirkus sehen. Dieses ist umso erfreulicher und erstaunlicher, da Glogau eine der ersten deutsche Städte ist, die Sarrasani nach seiner schicksalsschweren belgischen und holländischen Tournee besucht. Gerade hier zeigt Sarrasani seine alten Grundsätze, durch die er stets bewiesen hat, daß die wahre Zirkuskunst dem Volke gehört; und weil er dem Volke dienen will, ermöglicht er jedem Volksgenossen den Eintritt. Es wäre zu wünschen, daß Sarrasani nach seinen schicksalsschweren Fahrten durch die Welt mit seinem anerkannten Meisterzirkus eine freundliche Aufnahme auch in Glogau finden würde.

Lokales und Provinzielles

Trebitsch. Bestandene Prüfung. Am 8. Juli bestand mit guten Erfolg seine Prüfung als Brennermeister Arthur Schmidt von der hiesigen Dominialbrennerei.

Grünthal. Motorradunfall. Sonnabend Nacht ereignete sich hier ein schweres Unglück. Ein Mitglied der Motor SA.-Schule Oberzauche begegnete einem anderen Motorradfahrer. Beide blendeten vorschriftsmäßig ab. Dadurch konnte der SA-Mann ein vor ihm fahrendes unbeleuchtetes Fuhrwerk nicht sehen und fuhr von hinten auf. Mit erheblichen Gesichtsverletzungen blieb der Fahrer auf der Straße. Die Wunden mußten vom Arzt genäht werden. Der Mitfahrer kam ohne Verletzungen davon. Gegen den Besitzer des Wagens ist Anzeige erstattet worden.

Hermsdorf. Autounfall. Sonntag ereignete sich in unserem Ort bei der Abzweigung der Chaussee nach Gramschütz ein Autounfall. Ein Wagen, der im 40-Kilometertempo in die Kurve fuhr, kam ins Schleudern und rutschte $2^1/_2$ Meter Böschung hinab in den Graben. Wagenführer und Fahrgast wurden leicht verletzt. Dem Auto passierte nichts und konnte die Fahrt, nachdem der Wagen wieder auf der Straße stand, fortgesetzt werden.

Sieglitz. Einen schweren Schaden erlitt Gutsbesitzer Brunn. Er betreibt Rassegeflügelzucht und hatte drei Wagen mit ca. 500 Stück Rassehühnern auf seine abgeernteten Getreidefelder gebracht. Dort wurden am Donnerstag von einem Hunde nicht weniger als 34 Rassehühner erbissen. Der Besitzer des Hundes ist noch nicht ermittelt.

Schloin. Waffenfund. Sonnabend wurde durch die zuständige Landjägerei Durchsuchungen nach Waffen hierselbst vorgenommen. Bei dem Schuhmacher Ph. wurde eine abgabepflichtige Militärwaffe vorgefunden und beschlagnahmt.

Glogau. Oberbürgermeisterwahl. In der Stadtverordnetensitzung am Freitag wurde der derzeitige kommiss. Bürgermeister, Pg. Dr. Hoffmann, einstimmig zum Oberbürgermeister der Stadt Glogau gewählt. — Bewilligt wurden seitens der Versammlung 1000 RM. für die SA., die damit erwerbslosen Kameraden helfen will. — Wiedergewählt wurde Stadtbaurat Griesinger. — Krankenkassen-Geschäftsführer beurlaubt. Der Geschäftsführer der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Landkreises Glogau, Döpke, ist mit sofortiger Wirkung von seinen Amtsgeschäften beurlaubt worden. Er soll sich u. a. selbst ein Darlehen von 1500 RM. bewilligt haben. Außerdem hat er sich, wie berichtet, Vorschüsse auf sein Gehalt bis Ende 1934 geben lassen. Gegen Döpke wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet. — Wieder ein Opfer der Oder. In der Oder unterhalb der Bartschmündung geriet der 24jährige Sohn des Gutsbesitzer Haupt aus Gurschen, der nicht schwimmen kann, an eine vier Meter tiefe Stelle, als er badete. Er ging sofort unter. Die Leiche konnte später bei Reinberg geborgen werden. — 15 Jahre unter falschem Namen. Die Polizei verhaftete einen Landstreicher, dessen Papiere auf Maurer Otto Baumann aus Dortmund lauteten. Es ergab sich, daß es sich um einen gewissen Karl Kohlmann aus Oespen bei Dortmund handelt. Er hatte seit Kriegsende einen falschen Namen angenommen, angeblich um mit seiner in Westfalen wohnenden Ehefrau nicht zusammenleben zu müssen. Die Frau hält ihn für vermißt und dürfte Witwenrente beziehen.

Glogau. Die alte Mär vom Sparstrumpf. Die Frau eines hiesigen Handwerkers hatte in den letzten Jahren 1200 RM. zusammengespart und ohne Wissen ihres Mannes in einem alten Strumpf aufbewahrt. In Abwesenheit der Frau verkaufte nun dieser Tage der Mann alte Sachen, darunter den Sparstrumpf, an einen Lumpenhändler. Erst eine Woche später entdeckte die Frau den Verlust. Selbstverständlich blieben Lumpenhändler und Geld verschwunden.

Herbersdorf. Ziegenbocktörung. Freitag, 25. Aug., 10.45 Uhr findet die diesjährige Hauptkörung für Ziegenböcke in Neudorf für die Orte Herbersdorf, Heinzenburg, Neudorf und Parchau statt.

Parchau. Einen nachahmenswerten Beschluß faßten die hiesigen Gemeindevertreter, indem der SA-Trupp Parchau eine Beihilfe von 150 RM. zur Ausrüstung und Einkleidung erhalten soll. Weiter wurde beschlossen, ein Ehrenbuch der Gemeinde Parchau aufzulegen, zur Eintragung aller Begebenheiten, die den nationalsozialistischen Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" erkennen lassen.

Krummlinde. Beim Baden auf die Garderobe achten! Hier wurden einem Liegnitzer Erwerbslosen beim Baden alle Sachen im Werte von 60 RM. gestohlen. Erst nach langen Verhandlungen erhielt er im Dorf Kleidung geliehen, um wenigstens die Heimfahrt antreten zu können.

Lüben. Ausscheiden eines Kreistagsabgeordneten. Der Kreistagsabgeordnete Pfarrer Naleya-Raudten, gewählt auf Grund des Wahlvorschlages „Deutsche Zentrumspartei" hat sein Mandat niedergelegt.

Raudten. Schwerer Sturz mit dem Fahrrade Hier stürzte Freitag der von seinen Eltern aus Gaffron kommende Reichswehrsoldat Fellenberg aus Lüben mit seinem Rade. Mit schweren Verletzungen wurde er besinnungslos blutüberströmt ins Lübener Krankenhaus eingeliefert.

Fraustadt. Endlich verhaftet. Sonnabend gelang es endlich, den Führer der hies. Kommunisten, Neumann festzunehmen. N. war der gefährlichste der Moskowiter und seit dem nationalen Umschwung verschwunden. Seine Verhaftung erfolgte in Oberpritschen und wurde er gefesselt durch Fraustadt geführt. Sein Schuldkonto ist groß. — 7 Marxisten verhaftet. Auf Anordnung des Untersuchungsrichters beim Oberlandesgericht Breslau wurden 7 Angehörige der SPD. und KPD. wegen versuchten Hochverrats erneut verhaftet und dem Gerichtsgefängnis Glogau zugeführt. Sie waren erst kürzlich aus dem Konzentrationslager in Hammerstein entlassen worden.

Steinau. Jubiläumsgeschenk. Der Freiwilligen Feuerwehr ist anläßlich ihres 50. Gründungsfestes von der Stadtverwaltung eine ausschiebbare 12 Meter lange Leiter als Jubiläumsgeschenk überwiesen und dieser Tage übereben worden. — 300 Jahre Färberei. Die Blaufärberei und Waschanstalt von Hermann Stein wurde im Jahre 1633 gegründet, kann also auf ein 300jähriges Bestehen zurückblicken.

Liegnitz. Auszeichnung eines Lebensretters. Der Zahntechniker Alfons Wirth in Glogau hat am 30. April 1933 die 7jährige Johanna Kasperski aus dem alten Oderarme vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Regierungspräsident bringt diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat unter dem Ausdruck seiner Anerkennung hierdurch zur öffentlichen Kenntnis.

Landeshut. Unter dem Verdacht der Brandstiftung. Dieser Tage wurde das Anwesen des Maurers Robert Haase in Reichhennersdorf zum größten Teil eingeäschert. Jetzt ist Haase nebst seiner Tochter unter dem dringenden Verdacht, das Feuer auf seiner Besitzung selbst angelegt zu haben, verhaftet worden. Haase soll bei dem Brand die Feuerversicherungspolice bei sich getragen haben, was sehr gegen den Verdächtigen spricht.

Landeshut. Ueber die Grenze abgeschoben. Der aus Groß-Aupa in der Tschechoslowakei stammende, seit Jahren in der Grenzstadt Liebau wohnende Arbeiter Berger ist wegen staatsfeindlicher Betätigung aus dem deutschen Staatsgebiet ausgewiesen worden.

Görlitz. 9000 RM Sparkassengelder veruntreut. Vor der Ferienstrafkammer des Schwurgerichts hatte sich der Händler Hermann Altendorf zu verantworten, der lange Jahre eine Nebenstelle der Sparkasse verwaltet hatte. Er hatte in den Jahren 1929 bis 1933 laufend in mehr oder weniger großen Teilbeträgen insgesamt 9000 RM ihm anvertraute Sparkassengelder unterschlagen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der aus Not gehandelt haben will, zu 1½ Jahren Gefängnis.

Münsterberg. Auch ein Rekord. Der als Rhönradfahrer bestens bekannte Turner Willi Reinhold unternahm eine Langstreckenfahrt über 20 Kilometer von Münsterberg über Wiesenthal und zurück. Er legte diese lange Strecke in drei Stunden und 30 Minuten zurück, wobei das Röhnrad gegen 5000 Umdrehungen machen mußte.

Neustadt. Axt in Kindeshand. In Ditschelwitz hantierte ein fünfjähriger Knabe mit einer Axt. Hierbei glitt ihm die Axt aus der Hand und schlug ihm ein Glied des linken Daumens ab.

Beuthen. Bluttat auf dem Wochenmarkt. Auf dem Wochenmarkt gerieten zwei Arbeiter zusammen, die schon lange Zeit wegen einer Frau in Streit lagen. Während der Auseinandersetzungen zog der eine ein Messer und verletzte seinen Gegner am Kopfe. Der Messerheld wurde von SA.-Männern festgenommen und der Polizei übergeben.

Kattowitz. 38 Gebäude durch Funkenflug eingeäschert. In der Ortschaft Irzadze bei Czenstochau geriet durch Funkenflug einer vorbeifahrenden Lokomotive das Strohdach eines Bauernhauses in Brand. Infolge rasenden Sturmes sprang das Feuer von einem Haus auf das andere und äscherte schließlich sämtliche 38 Gebäude des Ortes ein. Zahlreiches Vieh und die gesamte Habe der Bauern wurden ein Raub der Flammen.

„Amtliches Nachrichtenblatt aller staatlichen Behörden."

Die Zeitungen der nationalsozialistischen schlesischen Gaupresse sind amtliche Nachrichtenorgane.

Der schlesische Oberpräsident hat durch Anordnung vom 17. August die Zeitungen der nationalsozialistischen schlesischen Gaupresse zu amtlichen Nachrichtenorganen aller staatlichen Behörden erhoben. Die zehn Blätter der NS.-Schlesischen Gaupresse dürfen auf Grund der Anordnung die Bezeichnung „Amtliches Nachrichtenblatt aller staatlichen Behörden" tragen.

Schlesien besiegt die Arbeitslosigkeit.

In Oberschlesien hat die Arbeitsschlacht jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Im Kreise Kreuzburg werden am Montag die letzten Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß eingeschaltet. Das in Angriff genommene Straßenbauprogramm ermöglicht es, auch noch Erwerbslose aus anderen Bezirken zu beschäftigen. Besonders wichtig ist, daß sich diese Arbeiten auch über den Winter erstrecken. In anderen Kreisen ist die Lage ebenso erfreulich. So hat z. B. der Landkreis Beuthen-Tarnowitz mit der Durchführung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms mit einem Kostenaufwand von 1,2 Millionen Reichsmark begonnen, das mit einem Schlage 25 Prozent der Erwerbslosen Beschäftigung gibt. Ein weiteres mit staatlicher Unterstützung durchzuführendes Projekt sieht die

gänzliche Beseitigung der Arbeitslosigkeit auf lange Zeit

vor.

Auch in anderen Gebieten Schlesiens werden neue schöne Erfolge verzeichnet. Der Kreis Militsch-Trachenberg meldet, daß inzwischen 70 Gemeinden frei von Erwerbslosen geworden sind, und der Kreis Sprottau berichtet, daß in diesen Tagen zehn neue Gemeinden frei von Wohlfahrtserwerbslosen wurden.

Katastrophaler Grünfuttermangel in Schlesien.

Infolge des günstigen Erntewetters, das in den letzten Wochen herrschte, ist in Schlesien die Einbringung aller Halmfrüchte fast restlos beendet. Bei den kleinen und mittleren Landwirtschaften ist kaum noch eine Garbe auf den Feldern zu sehen. Lediglich die landwirtschaftlichen Großbetriebe sind hier und da noch im Rückstand. Im großen und ganzen aber sind die Felder leer. Das trifft auch auf die Vorgebirgslagen zu, wo die Ernte immer etwas später als im flachen Lande eingebracht werden kann. Der Körnerertrag ist nicht in allen Teilen Schlesiens gleichmäßig zu bewerten. Im allgemeinen kann man sagen, daß er beim Roggen gut, beim Hafer und bei Gerste mittelmäßig und bei beiden Weizenarten weniger gut, zum Teil gering ist. Das Stroh ist im allgemeinen beim Roggen lang und ergiebig, bei den anderen Getreidearten durchweg kurz, und manche Scheunen sind in diesem Jahre nur halb voll geworden, da die lange Trockenheit und die Kälte im Frühjahr das Wachstum ungünstig beeinflußte.

Große Sorge bereitet der schlesischen Landwirtschaft die Futterbeschaffung, denn Grünfutter gibt es nur von tiefgelegenen und feuchten Wiesen.

Die Kleefelder und die Wiesen liegen infolge der andauernden Trockenheit — das gilt besonders von den gebirgigen Gegenden — verbrannt und ausgedorrt da, und mit der Grünfutterbeschaffung sieht es trostlos aus. Vielfach ist ein Schälen des Stoppels und ein Umpflügen des ausgedorrten Ackers zur Zeit ganz unmöglich. Dazu kommt, daß der Grundwasserstand immer weiter absinkt und stellenweise bereits Schwierigkeiten in der Wasserbeschaffung eingetreten sind. Die Hackfrüchte, Kartoffeln und Rüben, brauchten dringend einen ergiebigen Regen, und sehnend blickt der schlesische Bauer täglich nach dunklen Wolken am Firmament aus, die ihm den langersehnten Regen spenden sollen.

Kurznachrichten aus der Provinz Schlesien

Der frühere Liegnitzer Regierungspräsident Dr. Poeschel, der nach seinem Weggang Oberbürgermeister von Stettin wurde, ist nun zum Oberbürgermeister von München-Gladbach bestellt worden.

In Goldberg kam es im Dienstzimmer des Bürgermeisters Dietze zu einer tollen Ausschreitung. Dem Arbeiter Sauer, der seit Jahren Wohlfahrtsunterstützung bezieht und auch die Fürsorge bezügl. Krankenbehandlung ausnützte, war Arbeit in der Landwirtschaft zugewiesen worden, die er auf keinen Fall annehmen wollte. Er erklärte auf Vorhalt, er werde die Fürsorge erst recht ausnützen und ins Krankenhaus gehen. Als der Bürgermeister daraufhin die sofortige Sperrung der Unterstützung anordnete, zog Sauer ein Messer und bedrohte ihn. Der Festnahme entzog er sich durch schleunige Flucht. Er konnte aber kurze Zeit nachher festgenommen werden. — Wirklich reif fürs Konzentrationslager.

In Wallwitz bei Grünberg hat ein noch nie erlebter Wirbelsturm die Windmühle Wolfgardt umgelegt und völlig zertrümmert. Von der Mühle ist nur ein wüster Trümmerhaufen übrig geblieben.

Breslauer Produktenbörse vom 21. August 1933

Getreide:	21. 8.	18. 8.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	17.70	17.70
Roggen 70,5 " " "	14.50	14.50
Hafer, mittlere Art und Güte	12.80	12.80
Braugerste, gute	17.30	17.30
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	15.00	15.00

Oelsaaten:	21.	17.
Winterraps	30.—	30.—
Leinsamen	23.—	23.—
Senfsamen	36.—	40 —
Hanfsamen	— —	— —
Blaumohn	44	44

Kartoffeln:	21. 8.
Speisekartoffeln	1.20
weiße	1.20
gelbe	1.40
Fabrikkartoffeln	—.—

Wirkliche Erholung . . .

findet nur der gepflegte Körper, wobei Mund und Zähne infolge ihrer täglichen Mitarbeit besonders pflegebedürftig sind. Zur richtigen Zahn- und Mundpflege gehören unbedingt die Qualitätserzeugnisse Chlorodont-Zahnpaste, -Mundwasser und -Zahnbürste; sie sind in den kleinsten Orten erhältlich.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Bei westlichen Winden und wechselnder Bewölkung nur vereinzelt etwas Regen, kühler.

Letzte Nachrichten

Beitragsherabsetzungen bei Krankenkassen.

Der Reichsarbeitsminister hatte für sämtliche württembergischen Krankenkassen einen Kommissar eingesetzt. Dem Reichskommissar ist es innerhalb von drei Monaten gelungen, bei über 40 Prozent der reichsgesetzlichen Krankenkassen Württembergs den Beitragssatz größtenteils erheblich herabzusetzen. Bei fortschreitender Belebung des Arbeitsmarktes werden wahrscheinlich noch weitere Beitragsherabsetzungen möglich sein.

Der Ausbau der Deutschen Frauenfront.

Dr. Ley übernimmt die Leitung der NS.-Frauenschaft.

Die NSK. meldet: Der Stabsleiter der PO. erläßt folgende Anordnung:

Bis zum endgültigen Ausbau der Deutschen Frauenfront übernehme ich von heute bis auf weiteres die Leitung der mir unterstellten Abteilung NS.-Frauenschaft. Es muß in kürzester Zeit erreicht werden, daß aus der Vielheit der Verbände eine geschlossene Einheit geschaffen wird, die von nationalsozialistischem Geist durchdrungen und von Nationalsozialistinnen geführt wird. Weitere Anordnungen über den Ausbau der Organisation werden in Kürze ergehen. gez. Dr. Ley.

Nadolny wird Botschafter in Moskau.

Wichtiges Revirement im auswärtigen Dienst.

In der Besetzung wichtiger deutscher diplomatischer Posten im Ausland stehen, wie von unterrichteter Seite verlautet, folgende Veränderungen bevor:

Der Botschafter Voretsch, der das Reich fünf Jahre in Tokio vertreten hat, erreicht demnächst die Altersgrenze; an seine Stelle wird Botschafter von Dirksen kommen, der in Moskau durch den bisherigen Botschafter in der Türkei Nadolny ersetzt werden soll. Nadolny ist bekanntlich im wesentlichen als Leiter der deutschen Delegation bei der Abrüstungskonferenz in den letzten zwei Jahren tätig gewesen.

Gesandter von Rosenberg in Stockholm soll zum Botschafter in Ankara und der frühere Gesandtschaftsrat Prinz zu Wied, der zuletzt Geschäftsträger in Budapest war, zum Gesandten in Stockholm ernannt werden.

Der Zusammenbruch der SPD. vor der Zweiten Internationale.

Lächerliche Ausflüchte Wels' und Stampfers.

Die Zweite Internationale hat sich in Paris ein Stelldichein gegeben, um über die Lage zu beraten. Deutschland, Italien, Rußland sind auf der Pariser Tagung nur durch Flüchtlinge vertreten, die kaum jemanden hinter sich haben. In den Reihen der französischen Sozialisten wird ein heftiger Kampf geführt. Von einer Verständigung mit der dritten kommunistischen Internationale kann keine Rede sein. Die kommunistische „Humanité" stellt vielmehr anläßlich der Tagung höhnisch den Zusammenbruch der Zweiten Internationale fest.

Den Auftakt der Tagung bildeten die Beratungen des Vollzugsausschusses. Wels erstattete Bericht über die Ereignisse in Deutschland, wobei er den Gewerkschaften die Verantwortung dafür zuschiebt, daß ein Teil der Sozialdemokraten sich Hitler angeschlossen habe. Ein italienischer Sozialist richtete die Frage an die deutschen Vertreter Wels, Stampfer und Ollenhauer — in den Beratungsräumen sah man auch Breitscheid und Hilferding —, ob sie dem Nationalsozialismus nicht besser hätten Widerstand leisten können. Der ehemalige „Vorwärts"-Redakteur Stampfer antwortete auf die Frage, daß bei dem Staatsstreich, als Papen die preußische Regierung stürzte, die Kommunisten sich mit den Nationalsozialisten verbündet hätten, und daß gegen die Polizei und die Reichswehr nichts hätte ausgerichtet werden können. (!)

Wie sie lügen und hetzen!

Die Wahrheit über das Konzentrationslager Oranienburg.

Die englische Zeitung „Daily Herald" beschäftigte sich kürzlich mit dem Konzentrationslager Oranienburg. U. a. wurde behauptet, daß niemand lebend aus dem Konzentrationslager Oranienburg herauskäme. Hierzu wird von zuständiger Stelle erklärt, daß aus dem Konzentrationslager Oranienburg, das 1000 Schutzhäftlinge aufzunehmen in der Lage sei, bereits 842 Schutzhaftgefangene wohlbehalten und in bestem Gesundheitszustande nach ihren Wohnsitzen entlassen worden sind. Allerdings sind auch Krankheitsfälle vorgekommen, die dazu geführt haben, daß die Patienten dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Von diesen elf Fällen sind zwei, darunter z. B. einer mit eitriger Nierenbeckenentzündung, tödlich verlaufen. Doch weist der amtliche Befund des Arztes, der den Totenschein ausgefüllt hat, deutlich aus, daß die Ursachen der Erkrankung nicht auf etwaige Mißhandlungen usw. im Lager zurückgeführt werden können.

Das bereits am vergangenen Montag verfügnahmte dänische Blatt „Politiken", das damals eine ungeheure Lügenmeldung ausgewanderter Juden über eine angebliche Rede des Stabschefs Röhm gebracht hatte, ist am 21. August bei Eintreffen auf dem Berliner Flughafen Tempelhof abermals der Beschlagnahme durch die örtliche Polizeibehörde verfallen.

Das Blatt, das einen von üblen Schmähungen gegen das nationale Deutschland strotzenden Erguß des in Paris lebenden Juden Alfred Kerr bringt, scheint sich — ohne Rücksicht auf die staatspolitischen Interessen Dänemarks und seiner von Deutschland mit abhängigen Bauernbevölkerung — immer mehr zum Sprachrohr geflüchteter Juden zu entwickeln.

Der dänische Bauer wird — bei Fortsetzung der Hetzkampagne dieses größten dänischen Blattes — in absehbarer Zeit vor der Tatsache stehen, daß das deutsche Publikum sich zu fragen beginnt, ob es überhaupt noch dänische Butter und dänische Eier verbrauchen soll.

Die Deutsche Ostmesse eröffnet.

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers.

In Königsberg wurde die 21. Deutsche Ostmesse mit einem feierlichen Festakt im neuen Schauspielhaus eröffnet. Nach Begrüßungsworten des Oberbürgermeisters Dr. Will führte unter großem Beifall Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt aus, die Ostmesse habe die Aufgabe, die Verbindung zwischen Ostpreußen und der übrigen deutschen Wirtschaft zu beweisen und darüber hinaus ein Mittler zu sein zwischen Deutschland und den benachbarten Ländern im Osten. Er beglückwünschte dann Oberpräsident Koch und seinen Stab, daß es Ostpreußen als erstem Land im deutschen Kampf gelungen sei, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen.

Der Minister erklärte weiter, die deutsche Reichsregierung sei durchaus von der Wichtigkeit durchdrungen, die der Entwicklung unseres Außenhandels und besonders der Entwicklung des wirtschaftlichen Wiederaufstieges und Aufblühens des deutschen und des ganzen europäischen Ostens zukomme.

Der Glaube, den uns das Dritte Reich und unser Führer Adolf Hitler gebracht habe, sei der Grund, auf dem sich alles aufbaue und auf dem auch die wirtschaftliche Wiedererstarkung Deutschlands allein sich ermöglichen lasse. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß Ostpreußen blühen und wachsen und seine Wirtschaft erstarken möge. In diesem Zusammenhange gedachte er auch des würdigen Sohnes der Provinz, des allverehrten Reichspräsidenten, der ja auch gegenwärtig in Ostpreußen weilt.

Dann nahm Oberpräsident Koch

das Wort. Er führte aus, die Ostmesse sei ein Leistungsnachweis des deutschen Volkes. Sie solle aber auch den Nachweis erbringen, daß es sich im Staat der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht um ein imperialistisches Staatsgebilde handle: „Laßt diesem deutschen Volk seine Ehre und Freiheit und ihr werdet sehen, daß das deutsche Volk

der Friedensgarant in Europa

zum Segen der zwischenstaatlichen Beziehungen im osteuropäischen Raum sein wird. Die Schlacht, die wir schlugen, war der Kampf gegen die Pest der Arbeitslosigkeit, unter der, so lange man Deutschland im Mitteleuropa nicht seine Freiheit lassen werde, alle Staaten der Welt leiden werden.

Dollfuß' neue Romreise.

Drei Besprechungen mit Mussolini.

Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß hatte sich im Flugzeug nach Italien begeben, wo er in Riccione mit dem italienischen Regierungschef zusammentraf und drei Besprechungen hatte. Dem Vernehmen nach hat die Reise des österreichischen Bundeskanzlers, der bekanntlich erst Ostern mit Mussolini zusammengetroffen war, in erster Linie wirtschaftlichen Erörterungen gedient. Dollfuß hat dabei u. a. auch erklärt, er wolle mit allen Nachbarn Österreichs in Frieden arbeiten, auch mit Deutschland, „sobald dies möglich sei".

Die Verlautbarungen über die Besprechungen in Riccione sind im übrigen wenig aufschlußreich. Da sie auch in der Formulierung der in solchen Fällen üblichen Bekundung der beiderseitigen Übereinstimmung sehr vorsichtig gehalten sind, ist kaum anzunehmen, daß der österreichische Bundeskanzler wesentliche Erfolge von seiner neuen Romreise mitgebracht hat.

Politische Häftlinge in Innsbruck ausgebrochen.

Aus einer Massenzelle im Gefängnis des Landgerichts Innsbruck sind nachts fünf Häftlinge ausgebrochen. Sie zerstörten die Bänke, hoben mit den Trümmern den Fensterblock aus und gelangten über die Mauer des Hofes in das Freie. Es wurden sofort starke Polizeikräfte aufgeboten, denen es schließlich auch geglückt ist, noch in der Nacht wenigstens drei Häftlinge wiederzufassen.

In Vorarlberg hat der Sicherheitsdirektor verfügt, daß aus ehemaligen Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei sogenannte

„Putzscharen"

gebildet werden müßten, die auf Wänden und Häusern aufgemalte Hakenkreuze zu entfernen haben. Ein Reichsdeutscher lehnte die Mitwirkung bei der Entfernung von Hakenkreuzen ab. Er wurde verhaftet und hat nun schwere Strafe zu gewärtigen.

Da in den letzten Tagen auf den Bergen um Innsbruck wieder Hakenkreuzfeuer abgebrannt wurden, nahmen die Behörden wieder Verhaftungen von Nationalsozialisten als Geiseln vor.

Vom „Weltrekord" ins Krankenhaus.

Zusammenbruch einer Dauerschwimmerin.

Die Herner Schwimmerin Ruth Litzig wurde nach fast 79stündigem Aufenthalt im Wasser — mit Schwimmen hatte das nichts mehr zu tun — völlig erschöpft aus dem Essener Baldeneysee gezogen. Sie liegt zur Zeit in bedenklichem Zustand im Essener Huyssen-Stift. Die Schwimmerin, die schon in den letzten Stunden sich kaum noch bewegen konnte, vollkommen teilnahmslos im Wasser trieb und nur durch Zurufe, Musik und Lärm immer wieder zum Bewußtsein gebracht wurde, mußte, in Watte und Tücher gepackt, sofort mit einem Krankenwagen der Feuerwehr ins Krankenhaus geschafft werden. Atemnot und Herzbeklemmungen gefährlichster Art sowie andere bedenkliche Krankheitserscheinungen sind die einstweilige Folge der unsinnigen „Rekordschwimmerei".

Explosionskatastrophe.

Zwei Todesopfer.

In Alvensleben (Kreis Neuhaldensleben) ereignete sich ein furchtbares Explosionsunglück. Als man in einer Scheune mit Dreschen beschäftigt war, explodierte plötzlich die zum Antrieb der Dreschmaschine benutzte Lokomobile. Der Kessel flog mit ungeheurer Wucht durch das Scheunentor. Die Scheune wurde sofort in Brand gesetzt und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Der Maschinist Gustav Seevogel, der an der Lokomobile beschäftigt war, wurde rückwärts in den Garten geschleudert und blieb sofort tot liegen. Beide Beine wurden ihm abgerissen. Eine Frau Kirmes, die an der Dreschmaschine tätig war, liegt noch tot unter den Trümmern. Ein zweiter Maschinist Ernst Breyer und der Besitzer Ludolf Walter erlitten schwere Brandwunden und liegen in hoffnungslosem Zustande im Neuhaldenslebener Krankenhaus.

Oeffentliche Sitzung d. Stadtverordneten-Versammlung
Donnerstag, den 24. August 1933, nachmittags 8 Uhr
im Rathaussaal

Tagesordnung:

A. Zur Beschlußfassung.
1.) Forstjahresrechnungen 1931.
2.) Belassung einer kleinen Gasse an Fleischermeister Otto Jacob.
3.) Verkauf eines Scheunengiebels an Fleischermeister Baer.
4.) Vergebung von Inseraten und Drucksachen.
5.) Entlastung der Jahresrechnungen 1931.

B. Nichtöffentliche Sitzung

Polkwitz, den 21. August 1933

Der Stadtverordneten-Vorsteher
Max Jakob

Statt Karten!

Für die vielen Beweise der Liebe und Anteilnahme beim Heimgange und der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen, des Fleischermeisters **August Hanke,** sagen wir Allen, Allen auf diesem Wege herzlichsten Dank.

Polkwitz, den 19. August 1933

Die trauernden Hinterbliebenen

Freitag, 25. Aug., abds. 8.30 Uhr
im Cafe Flora
Gr. Konzert
ausgeführt vom Musikzug der SS.-Standarte 8 Hirschberg

Vorverkauf durch SA. **40 Pf.**
an der Kasse **50 Pf.**

Anschließend: Deutscher Tanz

Wirtschaftliche Kurzbriefe

Deutschlands größte Fachschrift für Steuer-, Rechts- und allgemeine Wirtschaftsberatung, die viele Zehntausende fortschrittlicher Köpfe zu ihren Abonnenten zählt und die auch Ihnen helfen will, Ersparnisse zu erzielen, Vorteile für sich herauszuholen. — Eine gute Sache in Ruhe zu prüfen, kann nie schaden. Schicken Sie deshalb den anhängenden Gutschein noch heute ab!

Rudolf Lorentz Verlag Charlottenburg 9

Gutschein!

Liefern Sie mir — uns die WK gegen diesen Gutschein vier Wochen lang vollkommen kostenlos zur Probe!

Anschrift bitte deutlich!

1 kräftig. Bursche
bis 18 Jahre alt, der sich vor keiner Arbeit scheut, findet sofort Stellung
Fritz Schubert, Polkwitz

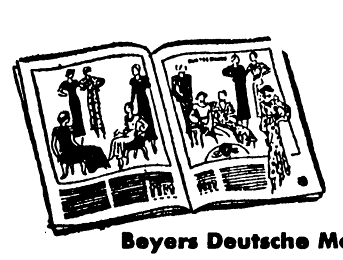
Völkischer Beobachter
Nachtausgabe
Buchdruckerei Polkwitz

Rasierklingen
10 Stück 35 Pfg.
Buchdruckerei Polkwitz

Saat-getreide
reinigt und beizt
Anton Müller
Gramschütz

Gegen Sonnenbrand
Nivea-Creme
Nivea-Kristallöl
Biox-Sonnenschutz-Creme
Mohren-Drogerie
Inhaber: Georg Kubatz

Paul u. Walter Brucksch
liefern
STEMPEL
billigst
POLKWITZ



Beyers Deutsche Moden-Zeitung
— das Blatt der selbstschneidernden Frau — bringt seit 40 Jahren das Neuste auf modischem Gebiet; hübsche Handarbeiten, gute Rezepte. Im Modeteil mit jeweils ca. 70 Modellen Anleitungen zum Selbstschneidern mit Schnittmusterbogen. Der Sonderteil „Das Leben" und die große Romanbeilage bieten beste Unterhaltung. Heft überall für 45 Pfg. erhältlich, frei Haus 50 Pfg.
Beyer — der Verlag für die Frau — Leipzig / Berlin

Ein treuer Ratgeber
für Mode und Heimgestaltung sowie sparsame Haushaltführung ist die bewährte Vobach-Zeitschrift

Mode und Heim
Bestechend schöne Ausstattung, außerordentlich vielseitiger Inhalt. Alle 14 Tage ein starkes Heft mit Schnittmusterbogen zum Preis von nur 60 Pfennig. (Frei-Haus-Lieferung 5 Pfennig mehr.) Abonnementsbestellungen nimmt entgegen: jede Buchhandlung, jedes Postamt und der Verlag
W. Vobach & Co. GmbH., Leipzig

Der Deutsche Rundfunk
Funk-Post
die illustrierte Programm-Zeitschrift für jeden guten Apparat! 76 Seiten stark
Probeheft gern vom Verlag, Berlin N 240
Kostenlose Geräteversicherung!

Max Krause Briefpapier empfiehlt sich von selbst. Bei uns sind alle Ausführungen vorrätig.
Buchdruckerei Polkwitz

Luther, das Symbol des deutschen Christen.

Eröffnung der Eislebener Festwoche — Rede Pfarrer Hossenfelders.

Die Eislebener Lutherwoche nahm ihren Anfang. In der ganzen Stadt wogt ein Flammenmeer, in dem neben den alten Reichsfarben und dem Hakenkreuzbanner das Blau-Weiß Eislebens hervortritt. Fast kein Haus ist ohne Girlandenschmuck. Überall sieht man das Lutherwappen: auf blauem Grunde die weiße Rose mit rotem Herz und schwarzem Kreuz. Aus dem In- und Auslande sind die evangelischen Christen zu dem 450. Geburtstag des Reformators in großer Zahl nach Eisleben gekommen.

Die Glocken aller Kirchen der Stadt läuteten die Jubiläumsfeiern ein. Die große Eröffnungsfeier fand in einem Riesenzelt auf der Festwiese statt. Der Eislebener Bürgermeistr Heinrich begrüßte dort die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der kirchlichen Behörden und der nationalsozialistischen Organisationen.

Pfarrer Hossenfelder

hielt auf der Eröffnungskundgebung im Festzelt eine Ansprache, die durch Lautsprecher auf den Marktplatz übertragen wurde. Hossenfelder sagte in seiner Rede u. a.: Luthers Geist, Wille und heldische Glaubenshaltung ersteht jetzt in der Glaubensbewegung Deutsche Christen so wie in den Männern der nationalsozialistischen Revolution der Geist und der Wille der großen Seher und Helden der deutschen Vergangenheit erstanden ist. Wenn wir hier am Geburtsort Luthers stehen, dann danken wir es dem Schicksal, daß dieser Mann herausgekommen ist aus dem armen und schwer arbeitenden Volk. Aus Bauern- und Bergmannsgeschlecht stammt unser Luther und zeitlebens ist in ihm lebendig geblieben der unermüdliche Fleiß des Bauern und der harte Ernst des Bergmanns. Wir Deutschen Christen bekennen uns zu Martin Luther. Er ist für uns das Symbol des deutschen Christen, der den schwersten Kampf wagte, den es überhaupt in der Weltgeschichte gibt: den prophetischen Kampf mit Gott, und dem das Größte geschenkt wurde, was einem Menschen geschenkt werden kann: die Erkenntnis Gottes in Christo.

In dem ungeheuren Umbruch der Zeit ist unser Volk aufgewühlt bis ins Innerste wie nur vorher in den Tagen der Reformation. Ein Schrei der Gottessehnsucht bricht aus Millionen heraus. Wir Deutschen Christen hören diesen Schrei und geben ihm die Antwort des deutschen Propheten Luther. Wir gehören nicht zu denen, die die Bibel preisgeben in ihrem ewigen Gehalt. Wir wissen, daß an ihrem Geist und ihrer Erkenntnis sich in allen Jahrtausenden die großen prophetischen Führer der Menschheit immer und immer wieder entzündet haben.

Den Hauptansturm der aus dem ganzen Reich und insbesondere aus dem skandinavischen und angelsächsischen Ausland kommenden Besucher der Eislebener Lutherwoche führte am Sonntag in die Geburtsstätte des Reformators. In den vier evangelischen Gotteshäusern fanden Festgottesdienste statt.

Am Nachmittag bewegte sich ein großer Festzug durch die Straßen der Lutherstadt. Während vor dem Rathaus das Lutherfestspiel „Der Bergmann Gottes" wiederholt wurde, fand der Festsonntag in einer öffentlichen Kundgebung auf der Festwiese seinen Höhepunkt. Neben verschiedenen Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden ergriff hier der preußische Landesbischof, Wehrkreispfarrer Müller, das Wort, indem er u. a. ausführte:

Es ist das erstemal seit Luthers Tagen, daß ein preußischer Landesbischof zu seinen Volks- und Glaubensgenossen sprechen kann. Wenn wir im Begriff sind, über Preußens Grenze hinweg eine große deutsche Evangelische Kirche zu bauen, so stehen wir vor der Erfüllung des Traumes und des Wunsches, der deutsche fromme Herzen bewegt hat seit den Tagen des großen Reformators. Er hatte schon immer gehofft und danach gestrebt, eine große deutsche romfreie Kirche zu bauen.

Wenn wir heute in Deutschland überall auch merken und spüren, wie die große Masse unseres Volkes wieder zur Kirche will, so verdanken wir das der gewaltigen Bewegung, die durch unsere Lande gegangen ist, die vierzehn Jahre lang gekämpft, gelitten und geblutet hat.

In der Lutherstadt Eisleben, die das Gedächtnis ihres großen Sohnes durch die Lutherfestwoche ehrt, hatte am Montag die Jugend das Wort. Um die Mittagsstunde sammelten sich die Kinderscharen auf dem Marktplatz, und es war ein schönes und ergreifendes Sinnbild, wie die deutsche Jugend aus dem Mansfelder Lande, Zehntausende von Kindern, sich um das Standbild des großen Mannes ihrer Heimat scharte.

Superintendent Valentin-Eisleben sprach zu den Kindern von Luther, der dem deutschen Volk die Bibel geschenkt und das Volk zur Kirche gerufen habe, zu der auch die Jugend gehöre. Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung im Mansfelder Lande, von Alvensleben, grüßte die Jugend als Wegbereiter des neuen Staates Adolf Hitlers. An den Reichskanzler wurde ein Grußtelegramm gerichtet, in dem die Jugend des Mansfelder Industriegebietes mit einem begeisterten Glückauf dem Volkskanzler das Versprechen gibt, im lutherischen Kämpfergeiste Bannerträger des Dritten Reiches zu sein.

Es war ein feierlicher Augenblick, als zum Schluß aus tausend jungen Kehlen das Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" zum Himmel emporstieg.

Was man noch wissen muß.

KPD.-Sprengstofflager gefunden.

Darmstadt. Durch Beamte des hessischen Staatspolizeiamtes wurde in Heppenheim an der Bergstraße ein Sprengstoff- und Waffenlager bei Funktionären der KPD. ausgehoben. Sämtliche beteiligten Kommunisten wurden sofort festgenommen. Das Lager enthielt neben Waffen und Munition 31 Sprengkapseln, 50 Meter Zündschnur und insgesamt etwa einen halben Zentner Sprengstoff (Ammonit).

17 Stück Vieh und ein Pferd im Feuer umgekommen.

Öhringen (Württemberg). In der von vier Landwirten bewohnten Parzelle Unterhof brach nachts Feuer aus. Bei dem Brande sind 17 Stück Groß- und Kleinvieh und ein zweijähriges Pferd in den Flammen umgekommen.

Rote Nachrichtenzentrale ausgehoben.

Wuppertal. Die Wuppertaler Politische Polizei hat eine kommunistische Nachrichtenzentrale aufgedeckt. In der Angelegenheit sind 15 Personen festgenommen worden. Gleichzeitig sind zwölf weitere Personen verhaftet worden, die den Rotfrontkämpferbund wieder zum Leben erwecken wollten.

Nah und Fern

⊙ **Herzschlag nach einem Gepäckmarsch.** Das in Flensburg ausgetragene Sportfest des 3. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 6 fand einen bedauerlichen Abschluß. Der Oberschütze Voß von der 11. Kompagnie brach nach dem Gepäckmarsch über 15 Kilometer am Ziel zusammen. Er wurde sofort in das Marinelazarett Mürwick übergeführt, wo der Arzt nur den Tod durch Herzschlag feststellen konnte.

○ **Motorrad in eine SA.-Kolonne gefahren.** In der Nähe von Flensburg fuhr ein unbeleuchtetes Motorrad in eine Abteilung marschierender SA. hinein. Vier SA.-Leute wurden zu Boden geworfen und zum Teil erheblich verletzt. Auch der Motorradfahrer trug ernste Verletzungen davon.

○ **Kraftwagen mit Stahlhelmern verunglückt.** Stahlhelmleute und deren Angehörige aus Vicht (Rheinland) wollten mit einem Lastkraftwagen zu einem Deutschen Abend in einen Nachbarort fahren. Die Fahrt hatte gerade begonnen, als plötzlich ein Seitenbrett des Wagens herunterschlug und ein großer Teil der Insassen auf die Straße stürzte. 13 Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

○ **Nach zehnstündigem Segelflug tödlich abgestürzt.** Der junge Segelflieger Sepp Engl aus Pfongau ist bei einem Segelflug über dem Gaisberg (Österreich) tödlich abgestürzt. Es wurde beobachtet, daß Engl nach zehnstündigem Segelflug die Maschine nicht mehr zu beherrschen schien. Eine halbe Stunde später ging das Flugzeug in jähem Sturzflug auf dem Plateau nieder, wobei ein Flügel abbrach. Engl, der schwerverletzt geborgen wurde, starb auf dem Transport zum Berghospital.

○ **Selbstmord vor dem Urteil.** Der im Essener Devisenschieberprozeß Pondes angeklagte Hotelbesitzer Kalb aus Düsseldorf beging, da seine Verurteilung zu erwarten war, Selbstmord durch Erhängen.

⊙ **Autobus in einen Abgrund gestürzt.** Ein mit 44 Ausflüglern aus Madrid besetzter Autobus stürzte im Guadarramagebirge einen Steilhang hinab, wobei er sich mehrmals überschlug. Als Ursache des Unfalls wird Trunkenheit des Autobusführers angenommen. Wie durch ein Wunder waren nur ein Toter und fünfzehn Verletzte zu verzeichnen.

„Graf Zeppelin" auf seiner fünften Südamerikafahrt.

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist zu seiner fünften diesjährigen Südamerikafahrt gestartet. An Bord befinden sich acht Passagiere, 105 Kilo Post und 60 Kilo Fracht.

Kraftwagenunfall des Präsidenten von Renteln.

Hannover. Bei Hannover geriet der Wagen des Präsidenten des Deutschen Industrie- und Handelstages, Dr. von Renteln, infolge Reifenschadens ins Schleudern und fuhr eine tiefe Böschung hinab. Dabei überschlug sich der Wagen und begrub Dr. von Renteln unter sich. Mit Mühe konnte er sich unter dem Wagen hervorarbeiten. Außer äußeren Verletzungen hat Dr. von Renteln keine ernstlichen Verletzungen erlitten.

Englisches Gericht verurteilt jüdischen Hetzer.

London. Ein Londoner Gericht verurteilte einen Juden, der am Piccadilly-Zirkus deutschfeindliche Schriften verkauft und hierbei gerufen hatte: „Hitlertum ist Terrorismus", zu einer Geldstrafe von einem Pfund Sterling.

Lokales und Provinzielles

Lobgesang auf Tomaten.

Alle Leute, die sich mit stiller Wehmut im Herzen zur älteren Generation rechnen müssen, werden, wenn die Rede darauf kommt, mit Bestimmtheit erklären, daß es, als sie jung gewesen seien, die Tomate noch nicht gegeben habe. Das heißt: gegeben hatte es sie natürlich schon längst, aber man hatte sie bei uns mindestens nicht gekannt als eine Frucht, die man so einfach hinunterißt wie einen Apfel.

Die Tomate nannte man in ihren Anfängen bei uns Liebes- oder Paradiesapfel. Schlägt man in älteren Verzeichnissen des Wortschatzes der deutschen Sprache nach, so wird man daselbst die Tomate als Tomate, wie sie heute allgemein heißt, kaum gewürdigt finden; man wird vielmehr dort immer lesen: Tomate, siehe Liebesapfel. Tomate ist übrigens, so anheimelnd das Wort auch klingen mag, kein deutsches Wort, sondern echt mexikanisch. Mexiko und Peru sind die Urheimat der Tomate, und dort hat sie auch ihren Namen erhalten. Was nun den Paradiesapfel betrifft, so darf man beileibe nicht glauben, daß die Tomate der Apfel gewesen sei, mit dem im Paradiese Eva und die Schlange den Urvater Adam zur Sünde verleitet haben. Der Name Paradiesapfel für die Tomate, die, richtig genommen, nicht zu den Äpfeln, sondern zu den Gemüsen zu rechnen ist, dürfte weit späteren Datums sein. Liebesapfel aber heißt die Tomate sicherlich darum, weil sie so wunderhübsch rot ist.

Aber rot oder nicht rot — es gibt nämlich neben scharlachroten und orangeroten auch gelbe Tomaten —, eines muß unter allen Umständen betont werden: die Tomate ist eine köstliche Frucht, und wenn man sie jetzt auf Märkten und in Obst- und Gemüseläden in roter Fülle so aufgestapelt sieht, schlägt einem vor Freude das Herz im Leibe. Als die Tomate sich vor dreißig oder vierzig Jahren bei uns einzuführen begann, galt sie nur als Fleischwürze oder allenfalls als der Urbrei für eine feurig rote Soße, die die Österreicher Paradiessoße nannten. Daß man die Tomate auch roh genießen könne, zeigten uns, wenn wir nicht irren, zuerst die Zigeuner. Und jetzt sind wir schon längst soweit: daß wir die Tomate überhaupt nicht mehr entbehren zu können glauben: wir essen sie roh, wir essen sie gekocht, wir essen sie geschmort, teils als selbständiges Gemüse, teils mit Fleisch- oder anderen Füllungen, wir essen sie als Salat, wir essen sie als Tunke, kurz, wir essen sie in den verschiedensten Formen und Macharten. Und weil wir sie so gut gebrauchen können, haben sich nicht nur die großen und die kleinen Gärtner auf die Tomatenzucht mit Spalieren und Stäben und sonstigen Schikanen verlegt, sondern auch die Balkonbesitzer, die auf engem Raume ihre persönliche Tomate bauen. Hat man schon kein Huhn im Topfe, so hat man mindestens eine Tomate drin!

Aus Wut zum Brandstifter.

Aus Wut über die Bienen seines Nachbarn wurde der Gärtnereibesitzer Hüttner in Liegnitz zum Brandstifter. Neben seinem Anwesen hatte der Verwaltungsinspektor Bachmann seinen Schrebergarten mit einem Bienenhäuschen, in dem drei Bienenvölker hausten. Diese Bienenvölker machten die beiden Nachbarn nach und nach aus guten Freunden zu erbitterten Feinden. Sooft Hüttner mit seinen Leuten auf dem Lande erschien, um zu arbeiten, stürzten sich Bachmanns Bienenschwärme auf ihn, als hätten sie nur auf diesen Augenblick gewartet, und Hüttner und seine Leute mußten wiederholt alles im Stich lassen und die Flucht ergreifen. Alle Vorstellungen halfen nichts, Bachmann wollte auf seine Bienen nicht verzichten. Oft verstopfte Hüttner die Fluglöcher heimlich mit Papier, aber bald waren die Bienen wieder bei ihm. Bis ihn eines Tages der Zorn packte. Er warf ein Bündel brennendes Stroh gegen das Bienenhäuschen, das sofort in Flammen stand und verbrannte, dazu die Laube des Schrebergartens. Ergebnis: Ein Brandschaden von 1200 Mark und eine Anklage wegen Brandstifung, Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung. Das Gericht berücksichtigte aber die Boshaftigkeit der Bachmannschen Bienen und verurteilte Hüttner nur zu 60 Mark Geldstrafe.

Feierliche Eröffnung der Provinzialsynode.

Die Schlesische Provinzialsynode, die am 24. August im Sitzungssaal des Landeshauses zusammentritt, wird durch einen Gottesdienst in der Breslauer Elisabethkirche eröffnet. Die Predigt hält Pfarrer Zarnikow-Kunau.

Der Schlesische Provinzialverein für die Goßnersche Mission begeht sein Jahresfest vom 14.—16. Oktober in der Diözese Bernstadt.

Ein schlesischer Wochenmarkt in Hirschberg.

Der Wochenmarkt in schlesischer Tracht und die Trachtenschau am Marktfest haben bei der Hirschberger Riesengebirgswoche am besten gefallen, weil sich hier echtes schlesisches Volkstum offenbarte. Um diese schlesische Heimattracht hier im Gebirge wieder mehr zur Geltung zu bringen, hat der Arbeitsausschuß der Riesengebirgswoche beschlossen, vom 1. Mai nächsten Jahres ab während des Sommerhalbjahrs in Hirschberg jeden Donnerstag einen schlesischen Markt zu veranstalten, zu dem vor allem die Landleute und Verkäufer in ihren alten schönen Trachten erscheinen sollen und wobei eine schlesische Kapelle ihre Weisen ertönen lassen wird. Um die Landleute und Verkäufer für den Plan zu gewinnen, stets in den Trachten auf dem Markt zu erscheinen, soll ihnen, soweit sie in Tracht erscheinen, das Marktstandgeld um die Hälfte erlassen werden. Es wird auch erwartet, daß die Hausfrauen und Käuferinnen den Markt in schlesischer Tracht besuchen und so dem Markt ein eigenartiges Gepräge geben, wodurch er eine Anziehungskraft auf alle Fremden ausüben soll.

Frevel am einzigen Uhuhorst in den Sudeten.

Die Grafschaft Glatz mit ihrer mannigfaltigen Tierwelt wurde in diesem Jahre noch um eine seltene Tierart reicher. Der Uhu, nach dem Steinadler Deutschlands größter Raubvogel, der in Deutschland als ausgestorben gilt, hat in einem der Heuscheuer-Reviere gebrütet und auch glücklich zwei Junge großgezogen. Es handelt sich anscheinend um ein Uhupärchen, das entweder aus den Karpathen oder dem Böhmischen Walde übergewechselt ist. Alle Naturfreunde werden mit großem Bedauern davon Kenntnis nehmen, daß die beiden bereits flüggen Jungen von rohen Frevlern erschlagen worden sind. Die Täter konnten der Polizei namhaft gemacht werden, und es wird erhofft, daß dieser einzigartig rohe Frevel ganz empfindlich bestraft wird. Leider ist zu befürchten, daß das Uhupaar durch diese Untat wieder vergrämt wird und endgültig abwandert. Man wird alle Nachbarreviere, in welche die alten Uhus etwa übergewechselt sein sollten, genau beobachten und zeitig die nötigen Schutzmaßregeln zu treffen versuchen. Der Uhuhorst in der Grafschaft Glatz ist der einzige Horst des „Königs der Nacht" in den ganzen Sudeten.

Hirschberg. Segelflugzeugtaufe. Eine Anzahl Flugsportbegeisterter der Reichsbahn hatten sich ein Segelflugzeug erbaut, wozu die Reichsbahn den Raum zur Montage und zur Unterbringung der Maschine zur Verfügung stellte. Nachdem das Flugzeug durch Wolf Hirth und Hanna Reitsch abgenommen worden war, fand in Hartau die Taufe des Flugzeugs statt. Standartenführer Klostermann taufte es auf den Namen „Motte".

Neustadt. Jagd nach einem Raubmörder. Freitag wurde in Liebenthal bei Hotzenplotz im tschechischen Grenzgebiet eine Frau ermordet und beraubt. Der Mörder, ein 20 Jahre alter Mann namens Treutler, ist über die Grenze nach Deutschland geflüchtet. Verschiedene Personen wollen ihn in der Nähe von Deutsch-Rasselwitz gesehen haben. Polizei und Landjägerei in den Kreisen Neustadt und Leobschütz fahnden nach dem Verbrecher.

Neustadt. Wegen Verächtlichmachung der Reichsregierung verhaftet. Der Schuhmacher Emil Barabasch und der Arbeiter Paul Lazar aus Rasselwitz bei Zellin wurden wegen Verächtlichmachung der Reichsregierung in Schutzhaft genommen.

Neumarkt. Zweijähriges Kind ertrunken. In einem unbewachten Augenblick stürzte das zweijährige Töchterchen einer Melkers aus Sachwitz in den Dorfteich und ertrank. Bei der Bergung gab das Kind noch schwache Lebenszeichen von sich, aber der bald herbeigerufene Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Bad Reinerz. 650 000 RM Verlust der Stadtsparkasse. Durch unvorsichtige Kreditgewährung hat die Stadtsparkasse von Bad Reinerz, wie sich nunmehr herausgestellt hat, riesige Verluste zu verbuchen, für die die Stadt Reinerz wird eintreten müssen. Man spricht von einer Summe von etwa 650 000 RM, für die z. T. Vorstandsbeschlüsse fehlen und für die insbesondere der Rendant und der beurlaubte Bürgermeister Dr. Goebel verantwortlich gemacht werden. Für die Bürgerschaft werden sich diese Verluste insofern auswirken, daß die Stadt gezwungen sein wird, zur Deckung der Verluste die Steuersätze zu erhöhen.

Glatz. Kirschenblüten und reife Früchte an einem Baum. Ein Kirschbaum (Schattenmorellen), der reife Früchte und inmitten derselben einen blühenden Zweig trägt, ist zur Zeit ein besonderes Schauobjekt des Dorfes Schlegel. Obwohl die Nächte der vergangenen Woche sehr kühl waren, blühen täglich mehr Blüten an dem Zweig.

Kattowitz. Sprengkapsel in der Kohle. Als der Arbeiter Witosz in Ruda in seinem Schuppen Kohle in einen Eimer schaufelte, ereignete sich plötzlich eine heftige Explosion, durch die Witosz schwer verletzt wurde. Es wurde festgestellt, daß sich in der Kohle eine Sprengkapsel befunden hat. Durch die Sprengstücke wurden Witosz vier Finger der rechten Hand abgerissen, außerdem erlitt er erhebliche Verletzungen am ganzen Körper. Der Verunglückte liegt in bedenklichem Zustand danieder.

Kattowitz. Auf der Luftschaukel verunglückt. In Przelaika wurde der 17 Jahre alte Peter Warwas beim Besteigen einer in Betrieb befindlichen Luftschaukel von einer Gondel so unglücklich getroffen, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt.

Was der Abend bringt:

Wellenlänge: Berlin 419 ● Breslau 325 ● Deutschlandsender 1635 Frankfurt a. M. 259,5 ● Hamburg 372 ● Königsberg 217 ● Langenberg 472,4 ● Leipzig 389,6 ● München 533 ● Stuttgart-Mühlacker 360,6

Mittwoch, 23. August

Reichssendung: 19.00: München: Sinfoniekonzert. Mitw.: Solisten, Funkchor und Funkorchester.

Berlin: 20.05: Aus der Funkausstellung: Knospe kommt ins Funkhaus. 22.30: Walzerstunde. Berliner Funkorchester. Gegen 23.00: Einlage: Wovon Berlin spricht. 23.20: Tanzmusik der Kapelle Waldemar Haß.

Deutschlandsender: 20.00: Kernspruch; — 20.05: Berlin: Aus der Messehalle: Knospe kommt ins Funkhaus. Humor, Kampf, Sieg! 23.00: München: Nachtmusik. Kapelle Ebner.

Breslau: 20.00: München: Univ.-Prof. Dr. Karl Haushofer: Weltpolitische Monatsschau. 20.20: Klavierkonzert. Hermann Hoppe (Klavier), Schlesische Philharmonie. 21.10: Symphonie Nr. 3 in D-Moll (Bruckner). Die Schlesische Philharmonie. 22.30: Hauptschriftleiter Hans Fritzsche: Politische Zeitungsschau. 22.50: (n. f. Breslau): Heitere Theaterplauderei. 22.50: (nur f. Gleiwitz): Kulturkreis der Heimat. 23.10: Gleiwitz: Schrammelkonzert. Ausf.: Verein der Musikfreunde Schomberg (Oberschlesien).

Frankfurt: 20.00: Univ.-Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht. 20.25: Die Fahnenweihe zu Kraglfing. Ein Hörspiel nach Ludwig Thoma. 21.10: Unterhaltungs-Konzert. Ltg.: Dr. Merten. Solist: Max Zimolong (Horn). 23.00: München: Nachtmusik. Kapelle G. Ebner.

Hamburg: 20.00: München: Weltpolitischer Monatsbericht. 20.25: Johanna von Orleans. Oper in einem Vorspiel und drei Akten von Giuseppe Verdi. 23.00: München: Nachtkonzert.

Königsberg: 20.00: München: Prof. Dr. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht. 20.30: Romantische Kammermusik. Das Bruinier-Quartett. — 21.30: Gedanken zum neuen Staat. Studienrat Dr. Rutau: Neues erdkundliches Denken. 22.30: Nachtkonzert des kleinen Funkorchesters.

Langenberg: 20.00: Weltpolitischer Monatsbericht. 20.30: Volksmusik. Mit dem Schifferklavier auf dem Tanzplatz und singende Bauern. 21.00: Hier lagern wir am Heckendorn. Ein Sommerabend im Zelt. 22.30: München: Nachtmusik.

Leipzig: 20.00: Gaudeamus igitur . . . Als unsere Väter noch studierten. 20.30: Aktuelle Landwirtschaftsfragen. 20.40: Königsberg: Lied und Tanz im Rokoko. 22.30: Nachtmusik. Die Kapelle Eugen Wilden.

München: 18.00: Nürnberg: Vesperkonzert. Kapelle des Frankenorchesters. 20.00: Reichssendung: Univ.-Prof. Dr. Karl Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht. 20.35: Nürnberg: Und der Himmel hängt voller Geigen. Das Scharf'sche Orchester. Ltg.: Bayer. 21.30: Brautschau. Eine ländliche Szene von Philipp Weichand. 21.45: Die bayerischen Funkschrammeln spielen. 23.00: Nachtmusik der Kapelle Georg Ebner.

Stuttgart: 20.00: München: Univ.-Prof. Dr. K. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht. 20.25: Die Fahnenweihe zu Kraglfing. Ein Hörspiel nach Ludwig Thoma. 21.10: Unterhaltungskonzert des Frankfurter Funkorchesters. Ltg.: R. Merten. Solist: M. Zimolong (Waldhorn). 23.00: München: Nachtmusik. Kapelle G. Ebner.

Donnerstag, 24. August

Reichssendung: 19.00: Berlin: Stunde der Nation: Musikalische Wahrzeichen deutscher Städte. Städtemusik aus Brandenburg, Schlesien und der Ostmark.

Berlin: 20.00: Losung. 20.05: Stettin: Straßensingen auf dem Platz vor dem Stettiner Stadttheater. 20.15: Franz Schubert: Unvollendete Sinfonie H-Moll. Funkorchester. Dir.: O. Frickhoeffer. 20.40: Fahrt gen Süden. Sechs Hitlerjungen wandern nach Italien. 21.00: Großer Tanzabend. VE. 301 klingt zum Tanz. Claire Waldoff singt. Gegen 23.00: Dr. Amadeus Grohmann: Der Polizeipräsident warnt.

Deutschlandsender: 20.00: Kernspruch; Aus der Funkausstellung; anschl.: Großes Unterhaltungskonzert des Deutschlandsenders. 22.25: Deutschlandflug 1933. 23.00: Köln: Nachtmusik und Tanz. Ltg.: Leo Eysoldt.

Breslau: 20.00: Brieg: Volkstümliches Konzert des Trompeterkorps vom Reiter-Regiment 8 und des Musikzuges der SA.-Standarte 157. 20.40: Hörbericht vom Truppenübungsplatz Neuhammer. 21.30: Konzert (Forts.). 22.25: Deutschlandsender: Deutschlandflug. 22.55: Werner Rechenberg: Schlesiens Nationalsozialisten in Norwegen. 23.10: Berlin: Großer Tanzabend. VE. 301 spielt zum Tanz u. a.

Frankfurt: 20.00: Konzert des Funkorchesters. 21.00: W. A. Mozart. Konzert mit literarischen Einlagen. Ltg.: Hans Rosbaud. 23.00: Berlin: Tanzmusik.

Hamburg: 20.00: Aus der Bewegung. 20.10: Lünkenlarm. Komödie in 3 Akten von Paul Schurek. 21.00: Althannoversche Militärmusik. 22.20: Berlin: Vom Deutschlandpflug. 22.45: Berlin: Tanzabend.

Königsberg: 20.10: Deutschlandsender: Unterhaltungskonzert. 21.45: Englischer Sprachunterricht für Anfänger.

Langenberg: 20.05: Abendmusik. 21.00: Stahl und Brot. 22.30: Nachtmusik und Tanz. Ltg.: Eysoldt.

Leipzig: 20.00: Agrarpolitischer Vortrag. 20.20: Unterhaltungskonzert. Das Funkorchester. 21.30: Leopold von Anhalt-Dessau. Ein Hörspiel von H. Martin.

München: 20.00: Konzert der Münchener Orchestervereinigung. Ltg.: Friedrich Rein. 20.50: Einführung. 21.00: Siegfried, von Richard Wagner. 3. Akt.

Stuttgart: 20.00: Gräfin Cattaneo: Fahrten und Wanderungen einer jungen Italienerin durch deutsches Land. 20.20: Aus der Funkausstellung Berlin: Unterhaltungskonzert des Deutschlandsender-Orchesters. 22.25: Markgröningen: Der Schäferlauf. Hörbericht. (Schallplatten.) Von Carl Struwe. 23.00: Berlin: Tanzmusik.

Freitag, 25. August

Reichssendung: 19.00: Deutschlandsender: „Reims". Hörspiel von Fr. Bethge.

Berlin: 20.00: Losung. 20.05: Aus der Funkausstellung: Funkrummel. 22.25: Aus d. Funkausstellung: Vorführung elektr. Musikinstrumente. 23.00: Frankfurt a. M.: Nachtkonzert. Tanzmusik aus London, Budapest.

Deutschlandsender: 20.00: Kernspruch; — 20.05: Berlin: Aus der Messehalle: Funkrummel. 23.00: Deutschlandflug 1933. 23.10: Frankfurt: Tanzmusik aus London, Budapest, Frankfurt.

Breslau: 20.05: Berlin: Funkrummel. Heitere Szenenfolge. 22.20: Funkzeitspiegel aus Deutschland und Oesterreich. 22.30: W. Appel: Aufgaben der neuen deutschen Kunst. 22.40: Harmoniumkonzert. Bilder von Rügen op. 4 (Kämpf). Ausf.: Fritz Kaatz. 23.10: Budapest: Zigeunermusik. Anschl.: Frankfurt: Wiener Schrammelmusik.

Frankfurt: 20.15: Musikanten aus dem Volke. Eine bunte Musikstunde. 21.25: Die Saarkundgebung am Niederwalddenkmal Vorbericht von Landesführer Spaniol. 21.35: Theodor Körner Ein Funkbild zu seinem 120. Todestag am 26. August in Wort und Musik von Elwenspoek. 22.45: Nachtmusik. Der Südwestfunk sendet Tanzmusik aus London, Budapest, Frankfurt.

Hamburg: 20.05: Berlin: Funkrummel. Heitere Szenenfolge. Ltg.: Max Bing. 22.30: Eine halbe Stunde Cembalo und Geige. 23.00: Frankfurt: Tanz-, Zigeuner- und Schrammelmusik.

Königsberg: 20.00: Stimme der Bewegung. 20.10: Max-von-Schillings-Gedächtnis-Konzert. Das Orchester des Königsberger Opernhauses. 21.35: Danzig: Ilse Stapff liest aus dem Buch: „Kleine Welt am Strom", von Georg Britting.

Langenberg: 20.05: Berlin: Funkrummel. Eine heitere Szenenfolge. 22.30: Was gibt's nächste Woche in Westdeutschland? 22.45: Frankfurt: Tanzmusik aus London (englische Tanzmusik), Budapest (Zigeunermusik) und Frankfurt (Wiener Schrammelmusik).

Leipzig: 20.00: Sondershausen: Orchesterkonzert. 21.05: Oesterreich, wie es nicht ist. Eine parodistische Revue. 22.10: „Gneisenau", Schicksal eines preußischen Offiziers. 23.00: Unterhaltungskonzert. Das Emdé-Orchester.

München: 20.00: Funkzeitspiegel aus Oesterreich und Deutschland. 20.25: Zitherkonzert. Es spielt Fritz Mühlhölzl. 20.40: Das verschwundene Schloß. Operette von K. Millöcker.

Stuttgart: 20.00: München: Funkzeitspiegel aus Deutschland und Oesterreich. 20.10: Musikanten aus dem Volke. Eine bunte Musikstunde. 21.25: Frankfurt: Landesführer Spaniol: Vorbericht zur Saarkundgebung am Niederwalddenkmal am 27. August. 21.35: Theodor Körner: Ein Funkbild zu seinem 120. Todestag am 26. August in Wort und Musik. Zusammengestellt und geleitet von Curt Elwenspoek. 22.45: Frankfurt: Tanzmusik aus London, Budapest, Frankfurt.

Sonnabend, 26. August

Reichssendung: 19.00: Breslau: Die Oder entlang. Ein Hörbericht von Land und Leuten.

Berlin: 20.00: Losung. 20.05: Vom Deutschlandsender: Aus der Funkausstellung: Tanzende Sterne. Großer Unterhaltungsabend Gegen 22.25: Vom Tempelhofer Feld: Hörbericht von den Nachtlandungen innerhalb des Deutschlandfluges. Anschl.: Aus dem Mokka Efti am Tiergarten: Tanzmusik. Einlage gegen 23.00: Zeitbericht.

Deutschlandsender: 20.00: Kernspruch; anschl.: Aus der Funkausstellung: Tanzende Sterne. 23.00: Deutschlandflug 1933: Zwischenwertung des 2. Tages. 23.10: Tanzmusik. Kapellen: Gebr. Walters und F. Kauffmann.

Breslau: 20.00: Die Umschau. 20.20: Die Fledermaus. Operette von Joh. Strauß. 23.15: Berlin: Tanzmusik der Kapelle E. Kaiser. 1.45: Nachtkonzert des Funkorchesters.

Frankfurt: 18.00: Ludwig Hebold liest seine Erzählung: Begegnung. 18.30: Wochenschau. 18.50: Kurzbericht vom Tag. 20.00: Bezauberndes Fräulein. Vier Bilder mit Musik nach einem alten Lustspiel, neu erzählt von Ralph Benatzky. 23.00: München: Die kleine Funktanzkapelle. Einlage: Mimi Thoma mit Kleinkunstliedern.

Hamburg: 20.00: Aus der Bewegung. 20.10: Deutschlandsender: Film im Funk. Ein bunter Abend. Ltg.: Gerd Fricke. 21.00: Itzehoe: Ein schleswig-holsteinisches Heimatbild. 22.30: Berlin: Unterhaltung und Tanz. In der Pause (23.00): Deutschlandflug 1933.

Königsberg: 20.10: Deutschlandsender: Tanzende Sterne. Bunter Abend. 22.30: Berlin: Tanzmusik.

Langenberg: 20.00: Abendmeldungen. 20.05: Vom Deutschlandsender: Film im Funk. Ein bunter Abend. 22.25: Nachtmusik und Tanz. Ltg.: Leo Eysoldt.

Leipzig: 18.00: Orchesterkonzert. 20.00: In der Sommerfrische. Buntes Programm. 22.05: Sturm auf dem Giebichenstein. Hörbericht vom Halleschen Laternenfest. 22.40: Dresden: Tanzmusik.

München: 20.10: Deutschlandsender: Tanzende Sterne. Großer Unterhaltungsabend. 23.00: Tanzfunk. Kleine Funktanzkapelle. Einlage: Mimi Thoma mit Kleinkunstliedern.

Stuttgart: 20.00: Frankfurt: Bezauberndes Fräulein. Operette von Ralph Benatzky. 22.00: Aus dem Stadion Ulm: Teilübertragung des Militär-Großkonzerts: der große Zapfenstreich mit Horst-Wessel- und Deutschlandlied. 23.00: München: Nachtmusik. Einlage: Mimi Thoma mit Kleinkunstliedern.

„Kamerad Schnürschuh" ist tot.

Frontberichte vom Kampfe der NSDAP. gegen Dollfuß.

Hierzu nimmt heute Pg. Heinz Cohrs von der Landesleitung Österreich der NSDAP. das Wort. Bekanntlich wurde Pg. Cohrs trotz seiner Diplomateneigenschaft verhaftet und ausgewiesen.

Reist man so als „halberter Wiener", zu dem ich ja trotz meiner „reichsdeutschen Nationalität" im jahrelangen Kampf der NSDAP. um Österreich geworden bin, durch die deutschen Lande, dann tut einem oft ein leider noch im Reich vielgebrauchtes Wort weh, — ein Schmähwort über den Bruder in Österreich, das noch aus dem Weltkriege stammt und das Ansehen des Deutschösterreichers besonders als Soldat und Kämpfer herabmindert, „Kamerad Schnürschuh", so heißt dieses mißachtende Spottwort. Derjenige aber, der es gebraucht, beweist damit, daß er sich noch niemals Mühe gab, den österreichischen Bruder wirklich zu verstehen.

Er soll doch einmal bedenken, daß wir Reichsdeutschen im Weltkriege einen in mancher Hinsicht viel leichteren Kampf führten als die deutschösterreichischen Regimenter. Für uns war es doch vollkommen gleichgültig, ob neben uns ein Mann aus Sachsen oder Bayern, von der Waterkant oder vom Rhein stand; denn das waren alles Männer, die genau so dachten und genau so deutsch fühlten wie wir. In der K. und K. Armee sah es aber doch gänzlich anders aus: neben dem Deutschen aus Österreich standen dort Tschechen und Polen. Tausendfältig war der Verrat, den die armen deutschösterreichischen Regimenter mit ihrem Blute bezahlen mußten. Ist es somit nicht geradezu eine Beleidigung, um kein anderes Wort zu gebrauchen, wenn man noch heute oft vom „Kamerad Schnürschuh" spricht?

Der Deutschösterreicher — ich habe ihn im Laufe der Jahre wirklich schätzen gelernt — ist genau ein so guter Kämpfer wie der Deutsche aus dem Reich. Und daß er es ist, das hat unser Bruder jenseits der Grenze jetzt wieder im

Kampf der NSDAP. um Österreich

in tausend und aber tausend Fällen deutlich bewiesen. Blutopfer, Gefängnis, Beschlagnahme des Eigentums, alles nimmt dieser wackere Kämpfer gern auf sich, hält treu trotz unerhörtesten Terrors zur deutschen Freiheitsbewegung und gibt heute neue Beweise mutigster, uneigennützigster Aufopferung. Täglich laufen derartige Berichte bei uns ein, und einige seien hier erwähnt:

Das Horst-Wessel-Lied.

Vor einigen Tagen fand in Bruck an der Mur ein großes Turnerfest statt. Die Straßen waren festlich geschmückt mit schwarz-weiß-roten Fahnen — ein guter Schachzug, denn die Hakenkreuzfahnen sind ja verboten! 20 000 Menschen hatten sich auf dem Marktplatz versammelt und sangen nach der Rede des Turnwartes, obwohl ja ein jeder genau wußte, daß es unter Umständen sechs Wochen Gefängnis kostet, laut und schallend unser Horst-Wessel-Lied. Und die Gendarmerie war machtlos.

Der Hakenkreuzkranz.

In Judenburg trug man einen Hitlerjungen zu Grabe. Unter dem Druck der Regierung Dollfuß und in der Angst vor der Deutschen Freiheitsbewegung hatte die Polizei tagelang vorher in der Stadt angekündigt, daß sie bei dem Begräbnis gegen jede Nazipropaganda rücksichtslos vorgehen werde. Der Bund Deutscher Mädel marschierte an der Gruft auf und warf, bewußt der zu erwartenden strengen Bestrafung, einen Hakenkreuzkranz in das Grab. Drei Monate Gefängnis bekamen die wackeren deutschen Mädels!

Bestraft und rückfällig.

Zehn Wochen Gefängnis erhielt der Andreas Haferl aus Innsbruck, weil er das Parteiabzeichen im Knopfloch getragen hatte. Und als der Haferl entlassen wurde, ging er zum Friseur und ließ sich ein Hakenkreuz auf dem Kopfe ausrasieren. Rückfällig war er geworden: nun gab's vierzehn Wochen Gefängnis und der Friseur erhielt ob der Schandtat auch noch sechs Wochen Haft.

Dollfuß-Versammlung in Graz.

Dicht war die Industriehalle von Graz besetzt, und jeder der Dollfuß-Getreuen freute sich über den herrlichen Besuch. Als Dollfuß das Podium betrat, herrschte eine eisige Ruhe im ganzen Saal. Man ließ ihn genau zehn Minuten sprechen — und plötzlich erhob sich die gesamte Versammlung und sang mutig und trotzig das Horst-Wessel-Lied. Selbst eiligst herangezogene Polizei war machtlos, und Dollfuß mußte schwer blamiert abziehen.

Der Beamte vor dem Kadi.

Ein Beamter aus Klagenfurt wird wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung angeklagt. Im ersten Termin kann man ihm überhaupt nicht das mindeste nachweisen. Es wird ein zweiter Termin anberaumt. Und bei der Aussage greift dieser wackere Mann plötzlich in seine Tasche, steckt sich das verbotene Hakenkreuz in das Knopfloch und sagt: „Ich hab' mir die Sache überlegt. Soll man mir die Einkünfte nehmen, soll man mich als Beamten entlassen, sollen meine Frau und meine Kinder auch hungern, ich kann hier nicht zum Hundsfott werden; ich bin Nationalsozialist!" — Ein halbes Jahr Gefängnis.

Wollen Sie jetzt noch „Kamerad Schnürschuh" sagen?

Heinz Cohrs.

Ostpreußens letzte Arbeitslose verlassen Königsberg.
Als letzte Stadt der Provinz Ostpreußen hat Königsberg seine letzten Arbeitslosen zur Beschäftigung aufs Land schicken können — ein historisches Begebnis, das unser Bildberichterstatter hier festgehalten hat.

Kraftleistungen im Pflanzenreich.

Geheimnisvoll und eigenartig ist unsere Welt, und ungeheure Kräfte sind am Werk, von denen wir kaum etwas wußten. Überlegen wir uns einmal, welche Anforderungen an Zug- und Biegungsfestigkeit an die vom Sturm geschüttelten Pflanzen und Bäume gestellt werden. Mechanische Zellen gestatten der Pflanze, dieser riesigen Beanspruchung gewachsen zu sein. Und es ist interessant, daß die Pflanze bei der Anordnung der mechanischen Elemente genau denselben Grundsätzen folgt, die der Techniker beim Bau eiserner Gerüste und Träger beachtet. — Welche Kräfte spielen beim „Wasserhub" von den Wurzeln bis in die höchsten Kronen der Bäume? Wir kennen sie nicht; wir ahnen sie nur. Eine Fichte z. B. hebt ihr Wasser bis zu 75 Meter, ein Eukalyptusbaum gar bis zu 150 Meter Höhe. Kein kompliziertes Pumpwerk arbeitet hier; es ist die Natur mit ihren geheimnisvollen Kräften, die am Werke ist. Und sie erweist sich als ein besserer Bauherr und -meister, als es je einen unter uns Menschen gab.

Den Wassertransport im Pflanzenkörper zeigt ein Versuch: Stecken wir einen reich beblätterten Pflanzenteil in einen durchbohrten Gummistopfen fest auf eine mit Wasser gefüllte Glasröhre und befestigen diese Glasröhre über einen Napf mit Quecksilber, so wird in dem Maße, wie die Blätter Wasser verdunsten, Wasser aus dem Glasrohr ersetzt. Dafür tritt aus der Schale Quecksilber in die Röhre. Die Verdunstung in den Blättern der Pflanzen entfaltet also eine Hubwirkung, die das Wasser in den Pflanzen emporhebt.

Ein zweiter Versuch zeigt uns den Wurzeldruck: Schneiden wir eine Sonnenblumenpflanze über dem Boden ab und befestigen mit Hilfe eines Gummischlauches eine Glasröhre senkrecht darauf, so steigt darin bald Wasser empor. Im Volksmund sagt man von dieser treibenden Kraft bei Reben und Birken: sie „bluten". Unfaßbar aber scheinen uns die Kräfte der Wurzeln!

Die Ufa wird in ihrem neuesten Kulturfilm ein überwältigendes Beispiel für diese Kräfte zeigen: Auf einer Marmorplatte werden in einer dünnen Erdschicht Bohnen und Mais zum Keimen gebracht. Nach etwa 20 Tagen wird die Erdschicht entfernt und wir entdecken — Linien und Vertiefungen in dem Marmor, die von den Wurzeln eingegraben worden sind! Sie vermögen also — wahrscheinlich durch Ausscheidung von Säuren — bestimmte feste Körper aufzulösen!

Und welche Kraftleistungen vermag der unscheinbare Getreidehalm zu entfalten! Sturm und Wolkenbruch schlagen ein ganzes Getreidefeld zu Boden. Oft denken wir: Aus! Doch nein — langsam richten sich die Halme wieder auf, allein durch die unfaßbare Leistungsfähigkeit des lebenden Organismus! —

Wir kennen alle die Fähigkeit des Holzes, durch Aufnahme von Wasser zu quellen. Man hat errechnet, daß durch die Quellung von Holz gewaltige Energien wirksam werden. Ein ein Meter großer Würfel quellenden Holzes könnte ein Gewicht von etwa 25 Millionen Zentner heben! Es ist also kein Wunder, wenn Bäume Felsen sprengen und Mauern heben!

Und seit alters haben die Menschen von dieser Kraft Gebrauch gemacht. Bevor man das Dynamit kannte, trieb man zu Sprengungen in den Bergwerken in entsprechende Ritzen feuchtgehaltene Holzpflöcke. Das quellende Holz riß dann die Felswände auseinander.

Selbst größere Samen, wie die Eichel und Kastanie, vermögen beim Keimungsprozeß schwere Hindernisse, wie Steine, Holzstücke usw. beiseitezuschaffen. Auch junge Pflänzchen befähigt der Drang nach Luft und Licht zu bewundernswerten Kraftleistungen. Dies zeigt ein Beispiel, das Wolfram Junghans in Neubabelsberg dreht: Über einen Blumentopf mit eben gekeimten Sonnenblumensamen wurde eine dicke und 700 Gramm schwere Glasscheibe gelegt. Mit Hilfe des Zeitraffers wird nun gezeigt, wie die Pflänzchen die Scheibe hochheben und abrutschen lassen! — Wußten Sie, daß Pilze, z. B. Champignons, durch den Asphalt wachsen können?!

Wir wußten so vieles noch nicht; und es ist das hohe Verdienst der Ufa, uns zum ersten Male seit Bestehen der Welt in einem Film die Kraftleistungen im Pflanzenreich gezeigt zu haben.

Geschäftliches

Vernunft und Eitelkeit haben nichts miteinander zu tun. Während die Eitelkeit zu Uebertreibung neigt, gebietet die Vernunft das unbedingt Notwendige und das richtige Maßhalten. Vernünftig ist beispielsweise das tägliche Reinigen der Zähne und des Mundes mit einer Zahnpaste von höchster Qualität, wie es die beliebte Chlorodont-Zahnpaste ist. Blendend weiße Zähne, die jeder Eitelkeit gerecht werden und reiner, frisch duftender Atem sind der Erfolg.

Die neue Steuer- und Devisenamnestie gibt eine letzte Möglichkeit, ohne Strafe Steuer- und Devisenvergehen aus der Welt zu schaffen. Allerdings müssen hinterzogene Steuern voll nachgezahlt werden, wobei sich aber durch Spendenzeichnung zur Förderung der nationalen Arbeit unter Umständen Ersparnisse erzielen lassen. Wie muß ich es anstellen um in den Genuß dieser Amnestie zu gelangen? Wie erfahre ich zuverlässig, wieviel Steuern nachgelassen werden müssen? Bis wann muß ich zahlen? Welche Vorteile habe ich? Alle diese Fragen finden Sie ausführlich in den neuesten Heften der Wirtschaftlichen Kurzbriefe behandelt. Aus dem Inhalt der letzten Hefte seien weiter erwähnt: Steuerfreie Ersatzbeschaffungen — Steuervergünstigungen bei Instandsetzungen von Betriebsgebäuden — Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten — Wie erlangt man Ehestandsdarlehn — Hitlerspende der deutschen Wirtschaft und Spende für die Opfer der Arbeit — Stempelsteuer bei Bestellscheinen usw. Auch Sie sollten sich durch die WK., Deutschlands größte Fachzeitschrift für Steuer-, Rechts- und allgemeine Wirtschaftsberatung unterrichten lassen. Fordern Sie unter Bezugnahme auf diese Notiz kostenlose Probenummern vom Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 76

Der Oelmagnat

Roman v. E. Marquardsen-Kampfhövener

29] Nachdruck verboten

„Warum nicht, Herr Albert", so höflich redete sie den stolzen Jungen an, „wo Sie doch auch zum Haushalt gehören, und es könnte doch jeder von uns eine wichtige Nachricht zu bringen haben. Wenn Sie nun etwa einen Brief hätten?"

„Albert", tönte es von nebenan, und Albert sauste davon.

Marieliese saß beim Essen und tat, als habe sie Hunger, während die Erregung ihr die Kehle würgte.

„Albert", sagte sie, „habt ihr eigentlich schon gegessen?"

„Ja, schon lange; wie Sie noch fort waren, Fräulein Stein."

„So; ja, hör' mal, Albert, ich habe da nämlich einen furchtbar wichtigen Brief für den Herrn; und da ich Angst habe, ihn bei mir zu haben, weil es sein könnte, daß man ihn mir wieder nehmen würde, wollte ich dich bitten, ihn zu behalten und dann dem Herrn im Zuge zu geben, ja? Aber er ist furchtbar wichtig, und du kannst dem Herrn einen großen Dienst leisten, wenn du ihm den Brief gibst."

Albert dachte immerzu allerlei, während Marieliese sprach. Aber er machte sein dümmstes Gesicht und sagte nur: „Jawohl, Fräulein Stein; ich besorge es sicher." Worauf er so schnell kehrtmachte, daß Marieliese ihm ganz erstaunt nachsah.

Erneutes Gewisper erfolgte im Badezimmer.

„Ich habe nun einen Brief, Frau Jörres; wenn ich nicht rechtzeitig mit Ihnen fort kann, sagen Sie es dem Kurier, er muß mich dann nachher mitnehmen mit den Herrschaften, und erklären Sie ihm, warum; passen Sie auf sie auf, Frau Jörres; wenn sie fortfährt, fahren Sie ihr nach; Geld haben Sie ja."

„Schnell, nur schnell, Herr Albert! Nehmen Sie auch was davon, daß Sie sich einen Wagen kaufen können. Und frech sein, Herr Albert, damit kommt man überall durch."

„Wird besorgt, Frau Jörres!"

Während ihre Anhänger also für sie arbeiteten, schlug sich Marieliese mit etwas herum, das sie bisher noch gar nicht gekannt hatte: mit der Angst. Eine sinnlose Angst hatte sie vor diesen Drohungen, die gegen sie ausgestoßen wurden und die ihr alles Grauen Rußlands zu versinnbildlichen schienen.

Sie sprang auf, eilte ins Schlafzimmer und sagte: „O bitte, gute Jörres, helfen Sie mir doch, über die Dienerschaftstreppe aus dem Hause hinaus, ja? Ich fürchte, der Russe könnte mich irgendwo überwachen lassen, und ich möchte doch noch etwas fort, ehe wir reisen. Bitte, gehen Sie mit hinunter, ja?"

Jörres schien an dieser Bitte nichts Auffälliges zu finden; sie sagte nur: „Wenn gnädiges Fräulein einen Augenblick warten wollen, so ziehe ich mich schnell an, da fällt es noch weniger auf." Damit huschte sie in ihr Zimmer hinüber und konnte sich eines Lächelns nicht verwehren, daß die junge Herrin ihr selbst die Überwachung so leicht mache. Sie war sofort wieder zurück und fand Marieliese damit beschäftigt, ihren Paß durchzusehen, den sie ja bei ihrem Fortgehen damals in Zürich auf eine Eingebung hin zu sich gesteckt hatte. Sie blätterte darin und sagte sich, daß sie nun wieder ohne Gepäck davonfahren müsse, da sie ja alle das neu gekaufte Zeug zurücklassen mußte. Aber es machte nichts aus, heute abend war sie geborgen, bei Krullchen.

„Wenn gnädiges Fräulein kommen wollen? Es geht hier links um die Ecke; gut wird es sein, wenn wir möglichst schnell gehen, da fallen wir nicht auf."

Marieliese zitterte doch vor Erregung, denn sie fürchtete, vielleicht dem Kammerdiener des Fürsten Stroganoff zu begegnen, was ein Fehlschlag all ihrer Pläne bedeutete. Aber es ging alles gut, von einigen geflüsterten Bemerkungen abgesehen, die ein junger Herrschaftsdiener machte, als er sie an sich vorbeihuschen ließ. Ihre Eile rechtfertigte die Nichtbeachtung, und nun waren sie unten; bei diesem Seiteneingang standen einige leere Wagen, und Marieliese stieg sofort in einen derselben ein.

„Danke sehr, Jörres, und auf Wiedersehen; sagen Sie dem Manne, mich ins Bois zu fahren, bitte."

Das geschah, aber Marieliese sah nicht mehr, daß die Jörres einen zweiten Wagen bestieg, und daß dieser dem ihren folgte, auch dann, als nach kurzer Fahrt der ihre auf erneute Anweisung hin in Richtung Ostbahn abbog.

Fünfzehntes Kapitel.

Mac Intyre hatte sich mit einer Verbissenheit in seine Arbeit gestürzt, die nur übertroffen wurde durch die innerliche Wut, die er mit sich herumtrug. Er hatte sich einen vielfachen Narren gescholten, als er am Abend vorher daheim daran dachte, daß die kleine Unzugängliche diesen Abend allein und ohne Zerstreuung verbringe, wollte aber nicht bei ihr anrufen, aus dem Gefühl der Scheu heraus. Sie sollte nicht meinen, daß sie von ihrem Chef kontrolliert werde.

Und nun sagte sie ihm ganz einfach und ruhig, sie sei zum Tanzen mit Stroganoff fort gewesen. Großartig, diese Frechheit! Einfach mit dem schönen Fürsten davongegangen zum Tanzen!

Eine kalte Wut hatte den Schotten gepackt bei dieser Vorstellung, und die gleiche Wut hielt ihn den ganzen Vormittag fest.

Merkwürdig dabei war nur, daß ihm keinen Augenblick der Gedanke kam, in dieser Wut Marieliese Ysenstein zu erklären, sie könne abziehen, dorthin, woher er sie geholt hatte, und nach Belieben mit Stroganoff weitertanzen. Ganz im Gegenteil! Die Absicht, sie mit sich nach England zu nehmen, wurde noch verstärkt durch seinen Zorn gegen sie, und er sagte sich verbissen, daß er sie dort, in London, wo er ein großes Haus besaß, bei sich wohnen lassen würde, so zwar, daß sie nicht tanzen gehen konnte, mit wem es ihr beliebte. Und auch dafür würde er sorgen, daß sie nicht mit weiteren Russen zusammenkäme, von denen es in London ja ebenfalls reichlich genügend gab.

Mit solchen Absichten der Freiheitsberaubung bis an den Hals geladen, war Mac Intyre kein angenehmer Verhandlungspartner an diesem Vormittag, und der Ministerpräsident sah die ihm aus dem überhasteten Abschluß zufallenden Gelder als schwer verdient an. Aber er hielt, weil er ein Franzose war, die Maske der Liebenswürdigkeit unverrückbar fest und dachte sich nur innerlich sein Teil über diesen Barbaren, der leider so viel Geld hatte, so schrecklich viel. d'Ugremont und Jacques de Karuyn, die den Schotten schon von den Verhandlungen in der rumänischen Angelegenheit her kannten, wunderten sich über dessen Bissigkeit bei der jetzigen Gelegenheit, schoben dieselbe aber der Tatsache zu, daß es sich um ein so enormes Projekt handelte. Doch Mac Intyre hatte in Wahrheit nur einen einzigen Gedanken: fertig werden, fertig werden und fort von hier!

Der Advokat sagte schließlich irritiert:

„Ich muß mich im Interesse meines Prinzipals dagegen verwahren, daß diese Sache so durchgehetzt wird; man geht nicht mit derartigen Objekten um, als seien sie nichts, Monsieur!"

Mac Intyre aber bellte ihn an:

„Ich bedaure, wenn Ihnen meine Geschäftsmethode nicht gefällt; bei mir wird aber so verhandelt und nicht anders."

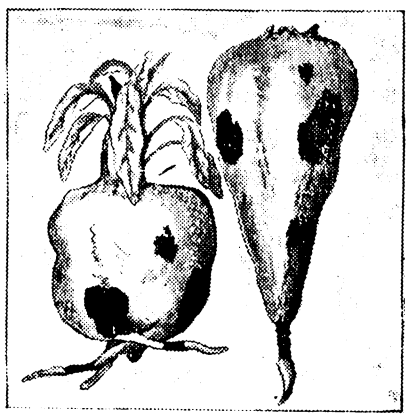
Fortsetzung folgt

HAUS UND LANDWIRTSCHAFT

Illustrierte Beilage für Landwirtschaft, Haus und Hof

Der Fraß des Engerlings.

Der Maikäfer ist zwar einer der am längsten in seiner ungeheuren Schadenwirkung bekannten Vertreter des Insektengeschlechtes, dennoch kennen wir die Vorbedingungen seines verheerenden Auftretens noch nicht völlig. Man sollte annehmen, daß auf ein besonders schlimmes Maikäferjahr im richtigen Abstand, wenn sich nämlich die Engerlinge voll entwickelt haben, was je nach Witterung und Gegend drei bis vier Jahre dauert, wieder ein Maikäferjahr folgen müßte. Das ist aber keineswegs immer der Fall. Im Gegenteil folgen auch auf verhältnismäßig wenig mit Maikäfern „gesegnete" Jahre dann im entsprechenden Abstand solche, wo die Schädlinge massenhaft erscheinen, so daß man annehmen muß, daß die Bedin-



gungen, welche das Käferweibchen zu seiner Eierablage findet, mit bestimmend sind. Sind im Mai die Felder infolge Trockenheit oberirdisch sehr verkrustet, so kann das Weibchen mit seinem Legedorn schlecht in die Scholle eindringen. Daß solche Bedingungen mit entscheidend sind, scheint auch daraus hervorzugehen, daß die Schläge sehr verschieden stark befallen werden. Man kann sagen, daß der tüchtige Landwirt, der fleißig hackt und die Krume offen hält, dabei seinem Schädiger den Zugang zu den Feldern öffnet, aber das läßt sich leider nicht ändern. Auf den Getreidefeldern äußert sich die dort zunächst nicht so in Erscheinung tretende Engerlingplage durch sehr verminderte Druschergebnisse. Von den Kartoffeln leiden wohl überall am meisten die Frühkartoffeln. Ganz ungeheuer, und wirklich große volkswirtschaftliche Werte vernichtend, ist der Befall sowohl bei den Futter- wie bei den Runkelrüben. Plötzlich fangen einzelne Blätter und dann bald mehrere an welk zu werden und zu vergilben. Tritt eine längere Trockenperiode ein, so beginnt ein allgemeines Absterben. Zieht man die erkrankten Rüben heraus, so sieht man das auf unserer Abbildung erscheinende Bild und hat nun die Erklärung: Der Engerling hat die Pfahlwurzel ganz oder teilweise umnagt oder abgefressen, und auf diese Weise sind die Saftbahnen zerstört. Leider sind wir diesem Schädling gegenüber immer noch ziemlich machtlos. Man muß sich selbstverständlich hüten, als stark befallen erkannte Schläge mit Früchten zu bebauen, denen der Engerling besonders gefährlich wird und wozu außer den Genannten noch Mais und Sommergerste gehören. Gefährdete Felder erntet man so früh wie irgend zulässig ab. Und dann tut man den Engerlingen den größten Schaden durch öfteres Schälen, namentlich bei nassem Wetter, wo sie höher als sonst in der Erde sitzen. Dabei stellen sich in Massen die Krähen ein, welche die besten Engerlingvertilger sind und sogar die tiefer in der Erde sitzenden Fresser herauszuholen verstehen. Auch die Stare leisten nützliche Arbeit. Der Maulwurf ist in dieser Beziehung früher überschätzt worden. Er macht sich gar nichts aus Engerlingen und vertilgt lieber die nützlichen Regenwürmer. Dagegen sind alle Spitzmäuse sehr hinter den Engerlingen her. Ferner lohnt es sich, während des Schälens einen fahrbaren Hühnerwagen auf das Feld zu bringen. Auch der Auftrieb von Schweinen wird empfohlen. Die Hauptsache ist und bleibt aber, wie gesagt, öfteres Schälen, das darum überall, wo man über Engerlinge zu klagen hat, zu den wichtigsten Spätsommer- und Frühjahrsarbeiten gehört.

Neuzeitliche Weinbehandlung.

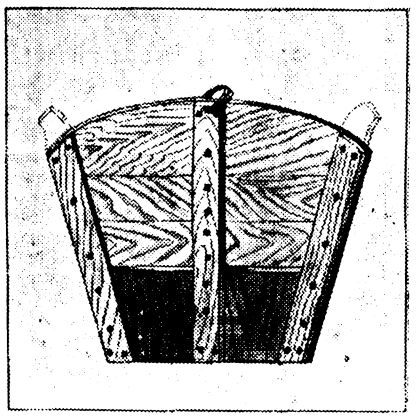
Nach dem Kriege hat sich auch in der Kellerbehandlung der Weine eine vollkommene Umwälzung vollzogen. Während man früher peinlichst vermied, Moste einzuschwefeln, ist die Mostschwefelung heutzutage als eine zumal für nicht zu säurereiche Weine überaus nützliche Maßnahme erkannt, um frische, gesunde, fruchtig schmeckende Weine von grüner Farbe zu erhalten. Eine Verbilligung der Kellerarbeiten bedeutet die Einführung des Kaliumpyrosulfits in die Kellerwirtschaft, weil bei Anwendung dieses Salzes ein Ablassen des Weines zum Zwecke der Schwefelung nicht mehr nötig ist. Das Salz wird einfach in der nötigen Menge im Wein aufgelöst, und damit ist die Schwefelung beendigt. Früher hat man den Wein stets unter Luftberührung abgelassen, um die Abscheidung von kolloiden Trübungen im Wein herbeizuführen. Diese Luftberührung ist aber für den Wein nicht vorteilhaft, weil er dadurch zu früh altert und einen sog. Firngeschmack erhält, der heutzutage nicht mehr beliebt ist. Man läßt darum jetzt den Wein ohne Luftberührung ab und entfernt die kolloiden Stoffe zusammen mit überschüssigem Eisen im Wein, das zusammen mit der im Wein ebenfalls enthaltenen Phosphorsäure milchige Trübungen von Ferriphosphat bilden kann. Als Mittel hierzu dient das Ferrozyankalium (Möslinger Schönung). Die hierzu nötige Menge je Hektoliter muß aber von einem Weinchemiker jeweils zuerst genau ermittelt werden. Durch Filtration mit Asbestfiltern werden alle Trübstoffe aus dem Wein rasch entfernt. Man kann deshalb neuzeitlich behandelte Weine schon beim zweiten Ablaß nach kaum sechsmonatiger Faßlagerung auf Flaschen füllen, wodurch die Kosten für die Kellerbehandlung wesentlich verringert und gleichzeitig die Güte der Weine gesteigert und der bestehenden Geschmacksrichtung angepaßt werden. Selbstverständlich gelten alle Errungenschaften der neuzeitlichen Kellerbehandlung der Weine auch für Obstweine.

Die Herbstmilbe.

Zu den Laufmilben oder Trombidiiden gehört die sogenannte Herbstmilbe, eine Milbenlarve. Diese Milben sind weichhäutig, behaart, lebhaft gefärbt. Die bei uns bekannteste dieser Milbengattung ist Trombidium holosericeum. Diese rote, trapezförmige Milbe lebt im Frühjahr und Sommer auf Wiesen, sie wird als die geschlechtsreife Form einer parasitischen Milbenlarve, eben jener Herbstmilbe, angesprochen. Diese Larven finden sich an Stellen niederen Pflanzenwuchses im Frühherbst und befallen neben Geflügel und Säugetieren auch den Menschen. Sie verursachen durch einen Stich heftigen Juckreiz, der von einem scharfen, der Milbe innewohnenden Giftstoff hervorgebracht wird und auch schon beim einfachen Zerreiben der Schmarotzer auf der Haut entstehen kann. Durch die Anwesenheit ganzer Milbengruppen (bis zu 12 Stück hat man schon beobachtet) kommt es oft zur Bildung von Knoten und Hautausschlägen. Auch diese Laufmilben können für das Geflügel verheerend werden; besonders Kücken fallen ihnen oft zum Opfer.

Schutz des Wagenschützes.

Am Kastenwagen ist das hintere Schütz der am meisten erneuerungsbedürftige Teil. Fahren mehrere Gespanne hintereinander, so kommt es oft vor, daß beim Halten ein Wagen auf den voraufgehenden auffährt. Die Pferde reißen dabei die Deichsel in die Höhe, so daß sie gegen das untere Querbrett gerät und dieses eindrückt. Man hat daher eine Verstärkung des unteren Schützteiles vorgeschlagen. Er wird mit Holzkeilen versehen, so daß diese mit den Längsleisten eine Ebene bilden. Diese Keile werden nicht zu schmal gewählt, damit mindestens zwei Bretter den Stoß der Deichsel auffangen. Die Haltbarkeit ist durch diese einfache Maßnahme ganz bedeutend er-



höht. — In einzelnen Gegenden sind die Längsleisten zu hörnerartigen Griffen ausgebildet, um das Herausnehmen des Schützes zu erleichtern, in anderen ist man davon abgekommen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß beim Herunterwerfen des Schützes die dabei am meisten dem Aufprall ausgesetzten Hörner den Anlaß bieten, um die Längsleisten zu zersplittern. Ohne die Hörner sollen die Schütze viel länger haltbar sein. Um das Herausnehmen zu erleichtern, wird die mittlere Längsleiste oben durchbohrt und ein kurzer, kräftiger Riemen hindurchgezogen, der zum Anfassen dieselben Dienste leistet wie die hörnerartigen Griffe.

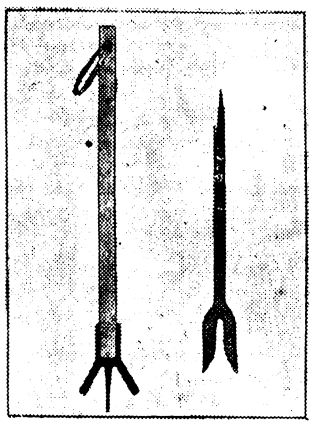
Salzbedarf der Haustiere.

Allgemein bekannt ist, daß zum Aufbau des Knochengerüstes der Tiere eine gewisse Menge Salz und Asche nötig sind, und auch der Mensch bedarf dieser Bestandteile, die in der Regel dem Boden durch die Pflanzen entnommen werden. Ganz besonders der phosphorsaure Kalk unter den Salzen dient den lebenden Wesen zum Erstarken der Knochen, und auch das Kochsalz ist hier sehr wichtig, da es einen Teil des Magensaftes ausmacht. Wenn auch schon im Futter der Tiere in der Regel eine genügende Menge der Salzsubstanz vorhanden ist, so befördert doch eine Zugabe von reinem Salz die Verdauung ungemein, sie regt zur vermehrten Aufnahme von Wasser an und fördert auf diese Weise den Stoffwechsel und die Ausscheidung verbrauchter Nahrungsstoffe aus dem Körper. Man gebe aber Salz nur in geringer Menge, und zwar immer bei der Winterfütterung, wenn den Tieren die Bewegung im Freien abgeht. Allzuviel ist denselben nicht zuträglich, weil ungesund!

Insbesondere die milchgebenden Tiere haben, wie wissenschaftlich genau festgestellt ist, ein ganz besonderes Bedürfnis für regelmäßige Salzzugabe. Das Haarvieh bekommt dabei eine ganz schöne, glänzende Farbe, die dann sicher auf das Wohlbefinden der Tiere schließen läßt. Man mengt das Kochsalz unter das Futter, und zwar auf 50 Kilogramm Lebendgewicht täglich 8 Gramm Kochsalz. In Gegenden, woselbst sich Viehweiden befinden, und also Kalbinnen den ganzen Sommer gefüttert werden, gehen die Eigentümer der Tiere Sonntags in der Regel zum „Salzen", d. h. sie schneiden große Brotstücke, reiben sie mit Salz tüchtig ein und nehmen sie mit sich in einem Säckchen. Zu bestimmter Stunde, in der Regel um 11 bis 12 Uhr, kommt die Herde von der Weide zum Stallgebäude —, die Tiere nehmen mit großem Behagen hier diese Sonntagsmahlzeit aus der Hand des Eigentümers in Empfang. Auch das Heu kann beim Einfahren in die Scheune mit Salz bestreut werden, wodurch das Schimmligwerden verhütet wird, das oft vorkommt, und zwar in der Regel dann, wenn das Heu frühzeitig gewonnen wird und dann noch viel Fruchtsaft enthält.

Kartoffelsammler.

Da beim Auspflügen der Kartoffeln viele Kartoffeln gleich wieder durch die fallende Furche verschüttet werden oder so fallen, daß sie bei einseitiger Verkrustung mit Erde von den nachfolgenden Sammlern übersehen werden, hat ein neumärkischer Landwirt ein Verfahren ersonnen, welches wohl dazu beitragen kann, in kleineren Betrieben diese unerwünschten Verluste zu verhindern. Es wird, wie unsere Abbildung zeigt, ein einfacher Spießer angefertigt, nämlich ein Stiel, der hinten durchbohrt und mit einer Schleife zum Anhängen an die Hand versehen ist. Vorn ist er mit einem Dorn versehen, den man sich aus einem Nagel zurechtfeilt und den man in dem Stiel befestigt, nachdem man vorher ein kleines Loch mit einem



Nagelbohrer hineingetrieben hat. Außerdem umgibt man aber die Spitze des Spießers mit einem Blechschirm, der den Zweck hat, zu verhüten, daß die nachstürzende Erde die aufgespießte Knolle gleich wieder abstreift. Mit dem Spießer bohrt also der Pflüger die mit Verschüttung bedrohten Kartoffeln an und streift sie sofort in die Furche ab. Es ist aber auch ein anderes Verfahren möglich. Nämlich, man bringt am Pflug eine teilweise geschlossene Kiste an, in welche man die Kartoffeln vorerst abstreift, und die man entleert, wenn man genug gesammelt hat. Um das Abstreifen in diesem Falle zu erleichtern, befestigt man aufrechtstehend am Rande der Kiste einen eisernen gabelförmigen Abstreifer, wie ihn unsere Abbildung ebenfalls zeigt. Man darf die Kartoffeln nur leicht anspießen, nicht zu fest, sonst geraten sie zu tief in den Schirm und man muß sie dann unter Zeitverlust mit der Hand herauslösen. Bei einiger Übung trifft man schnell das richtige.

Haltbare Pfähle.

Baum- und Koppelpfähle mit Kupfervitriol haltbar zu machen, wie es vielfach empfohlen wird, wird immer nur im kleinen möglich sein, weil es zuviel Zeit in Anspruch nimmt. Größere Mengen, wie sie zur Anlage von Weiden erforderlich sind, jedes Stück, wenn auch in größerer Anzahl zusammen, in Imprägnierungsbottiche zu stellen und volle 14 Tage darin zu belassen, geht doch wohl nicht. Außerdem ist das Verfahren zu teuer, wenigstens ebenso teuer wie die Behandlung mit gewöhnlichem Teer. Die Tränkung mit Kupfervitriol verlängert die Lebensdauer bei Kiefern um etwa ein Drittel, nicht mehr. Bei Teer kommt man da weiter. Voraussetzung eines Erfolges ist natürlich, daß das Holz sehr gut ausgetrocknet ist. Das gilt von allen Verfahren, die nicht vorher oder gleichzeitig auf die Verdrängung des Wassers hinarbeiten. Tränkt man die Pfähle und Pfosten mit Teer, bei ganz heißem Wetter oder nach Erhitzung des Teers, durch kurzes Eintauchen, dann erreicht man eine Durchtränkung der Oberfläche, die zwar nicht ausreicht, die aber eine ausgezeichnete Grundlage schafft. Auf diese Grundlage streicht man dann bei kühlerem Wetter denselben Teer, der dann einen dicken, harten, glänzenden Belag gibt, der in besonderem Grade geeignet ist, die Bakterien des Bodens von der Vernichtung des Holzes fernzuhalten. Es ist nämlich fast nie die eigentliche Fäulnis, die die Pfosten vernichtet, sondern es sind unsere kleinen Freunde im Boden, die Bakterien, die dieses unerwünschte Werk vollziehen. Durch die Teerschicht können sie nicht hindurch. Daraus folgt noch ein weiteres, was an dieser Stelle dazugehört. Die abfallenden Pfosten sind meist nur oben, im Bereiche des Humus, im Boden zerstört. Das zeigt, daß man bei der Wiedereinfüllung der Löcher für Pfosten den Humus möglichst beseitigen, ihn am besten durch klaren Ton ersetzen soll, der keinerlei Kalkeinschüsse enthält; jeder Ziegler hat einen Blick für diese Art Ton; die Pfosten und Pfähle halten sicher um mehrere Jahre länger.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

Nr. 621. J. F. in O. Der Anbau der Süßlupine ist genau derselbe wie bei der gewöhnlichen Bitterlupine, nur empfiehlt sich eine Düngung, da ja hier Wert auf die Hervorbringung möglichst großer Futtermengen gelegt wird. In welchem Umfange im Herbst Saatgut zugeteilt werden kann, steht noch nicht fest. Jeder Bestellung wird aber eine Kulturanweisung beigegeben werden.

Nr. 622. H. R. in G. Man kann je Huhn während des Sommers ein Zehntel Liter dicke und frisch gesäuerte Milch bei freiem Auslauf oder sonst richtiger Fütterung verabreichen. Ebenso lohnend ist die Verabreichung von Buttermilch in fester Form.

Nr. 623. R. B. in S. Als Futtermittel, welche die Butter härter machen, sind bekannt: Viel Stroh, Erbsen- und Wickenschrot, Trockenschnitzel und besonders Kokos- und Palmkernkuchen. Bei der Zufütterung des letzteren beginnt man mit etwa einem Kilo täglich je hundert Kilo Lebendgewicht.

Volks-Gesundheit und -Wohlfahrt

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. med. Rautenberg

Selbsthilfe im Haushalt

Deutsches Obst in flüssiger Form

Von Dr. Herman Polzer, Dahlem.

Unserem Obstbau geht es wirtschaftlich erbärmlich. Auch spielt er in Leben und Ernährung des Volkes keineswegs die Rolle, die ihm bei der hohen Bedeutung des Obstes für die Volksgesundheit zukommt. Ein Blick auf unsere Obstmärkte und mehr noch auf die Obstläden erklärt hier vieles. Selbst heute, wo wir Ueberfluß an deutschem Obst, vor allem an den köstlichen, mannigfachst verwendbaren Beeren haben, sind die Märkte voll von Fremdobst, die künstlich gereiften Bananen und die faden Amerikaner- und Australier-Aepfel voran. Der Deutsche, freilich nicht er allein, hat sich eben immer mehr daran gewöhnen lassen, mit den Augen zu kaufen. Was äußerlich schön, tadellos, gleichmäßig ist, wird gekauft und teuer bezahlt, selbst wenn es wenig gehaltvolle Fremdware ist. Und vom deutschen Obst kommt noch immer viel zu viel zweite, dritte, ja selbst viele ganz unmögliche Ware auf den Markt, die dann natürlich auch die Preise für schönes Tafelobst mitherunterzieht.

Der deutsche Obstbau, der aus vielen Gründen sich nicht so rasch nach der Geschmacksänderung der Käuferschaft umstellen konnte, verfolgte lange diese Entwicklung nur mit Verzweiflung und sah seinen sichern Untergang voraus. Glücklicherweise haben wir jetzt aber einen Weg, der dem Erzeuger die Fernhaltung geringwertiger Ware vom Markt und eine angemessene Verwertung seiner ganzen Ernte, unserm Volke aber deutsches Obst fürs ganze Jahr sichert. Neuere — deutsche! — Verfahren machen es möglich, Obst jeder Art, sofort nach der Ernte zu verflüssigen und den frischgepreßten Saft naturrein und unvermischt auf natürlichem Wege, ohne Gärung, ohne chemische Mittel haltbar zu machen. Diese köstlichen, alkoholfreien Obst- und Traubensäfte („Süßmoste", weil natursüß) sind in den armen Winter- und Vorfrühlingszeiten das gerade dann dem Körper unentbehrliche Obst in flüssiger Form und damit wertvollste Ergänzungsnahrung im heißen Sommer, mit Sprudel verdünnt, ein unvergleichlicher

Deutsches Obst der wandernden Jugend

Labsal, für den Sportmann und die Jugend durch den hohen Fruchtzuckergehalt und die anregenden Obstsäuren beste Muskelnahrung und Erfrischung zugleich, in Krankheitszeiten und zum Ausgleich gegen schwere Ernährungsfehler ein von führenden Aerzten, wie Prof. von Noorden-Wien, hochgeschätztes Heilgetränk. Die Haltbarmachung erfolgt entweder auf warmem Wege — im Haushalt oder im gewerblichen Betriebe (hier blitzschnell unter Luft- und Lichtabschluß, daher mit Erhaltung der lebenswichtigen Stoffe) — oder auf kaltem mittels feinstporiger Filter; dies nur in größeren Betrieben. Eine normale ¾-Liter-Weinflasche enthält den vollen Saft und damit die Werte von rund 2½ Pfund Frischobst.

Die Verbreitung dieser Süßmoste hat, unter dem Einfluß der neueren Ernährungserkenntnisse und infolge zunehmender Einsicht weiter Käuferkreise, in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Die Zahlen für Deutschland sprechen laut genug: 1926: 3 Millionen Liter, 1929: 10 Millionen, 1931 über 20 Millionen Liter! Man fällt also in keiner Weise mehr auf, wenn man in Gastwirtschaften naturreinen Trauben- oder Apfelsaft fordert. Und der Gast wird jeder Hausfrau danken, wenn er neben dem rheinischen Wein diese edlen deutschen Süßmoste vor sich sieht. Wer sie genießt, kauft und empfiehlt, hilft unseren schwerkämpfenden Obstbauern und Winzern. „Der Sieg des Süßmostes ist", wie ein bekannter deutscher Landwirtschaftsführer sagt, „die Rettung für den deutschen Wirtschaftsobstbau." Eindringlicher noch ist das Wort des schweizerischen Bundespräsidenten Motta: „Die gärungslose Verwertung unseres Obstes und unserer Trauben ist eine der wichtigsten nationalen Angelegenheiten."

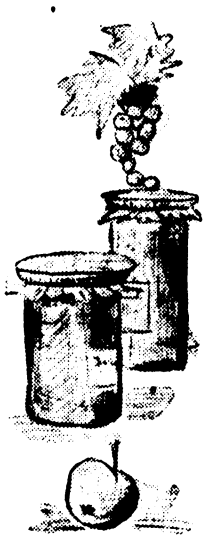
Vergeßt nicht Fruchtsäfte und Sirupe!

Von Frau Elly Knauth.

Man soll über den neuen nicht ganz die alten, gutbewährten Verfahren der Obstverwertung vergessen und deshalb für einen genügenden Vorrat an Fruchtsäften bzw. Sirupen Sorge tragen, zumal sich aus den Saftrückständen als Nebenerzeugnis auch noch Marmelade herstellen läßt, für die im Haushalt immer Verwendung vorhanden ist.

Ausschlaggebend für die Herstellung ist der bedeutende Nährwert, der den Fruchtsirupen auf Grund ihres hohen Zuckergehaltes zukommt und in Verbindung mit dem Fruchtsaft eine äußerst wertvolle Kombination ergibt. Natürlich macht man sich bei der Saft- und Sirupbereitung auch die Erfahrungen der neuzeitlichen Obstverwertung zunutze. Der Erhaltung des Fruchtaromas, der frischen leuchtenden Farbe sowie der wichtigen Vitamine wird durch verkürzte Kochdauer und vor allem durch sachgemäßen Zusatz des Zuckers, der nicht längere Zeit mitgekocht werden darf, Rechnung getragen. Früher kochte man die Fruchtsirupe so lange mit Zucker ein, bis ein großer Teil verdampft war und man einen dickfließenden Saft hatte, der jedoch in Farbe und Aroma kaum noch an das schöne Ausgangsmaterial erinnerte.

Die Saftgewinnung kann auf kaltem oder warmem Wege erfolgen. Bei Abpressen der rohen, zerquetschten oder zermahlenen Früchte mit einer der üblichen Haushaltsfruchtpressen erhält man einen hocharomatischen, dickflüssigen, aber schwer zu filtrierenden Saft. Man kann sich diese mühsame Arbeit gut ersparen, denn beim Kochen des Saftes setzt sich die dickliche Masse von ganz allein an der Oberfläche ab und kann bequem mit dem Schaumlöffel entfernt werden. Allerdings werden vom Gesichtspunkt der neuzeitlichen Ernährungslehre ungeklärte Säfte für gesünder erklärt, weil die Fruchtteilchen wertvolle Aromastoffe und Nährsalze, namentlich Eiweißstoffe enthalten, die sich im Saft schaumig absetzen.



Bei der Saftgewinnung auf warmem Wege, wobei die Früchte langsam erhitzt werden, bis sie platzen, erhält man einen dünnflüssigeren, klaren Saft, weil das Abpressen wegfällt und der Saft, ohne gedrückt zu werden, durch ein Seihtuch oder Filterbeutel abläuft. In beiden Fällen lassen sich die Rückstände noch gut zu Marmelade verarbeiten, besonders wenn noch etwas frische Früchte zugenommen werden.

Was nun die Herstellung der Säfte bzw. Fruchtsirupe selbst anbetrifft, so gibt es auch hier verschiedene Verfahren. Manche bevorzugen des etwas herzhafteren Geschmacks wegen die angegorenen Fruchtsäfte, deren rohen Saft oder Fruchtbrei man erst paar Tage angären läßt, wobei sich eine dickschaumige Decke bildet, die vor der Verkochung des Saftes vorsichtig abgenommen wird. Durch diese natürliche Gärung wird der Fruchtzucker ausgeschieden, wodurch der Saft an sich an Wertgehalt verliert. Solch angegorener Fruchtsirup, namentlich aus Sauerkirschen, eignet sich ganz ausgezeichnet für den Winter zur Herstellung eines fast alkoholfreien Glühpunsches, der mit heißem Wasser stark verdünnt und 1 Teelöffel Zucker auf ein Glas Glühpunsch gerechnet, ein für alt und jung gleich gutes und gesundes wärmendes Getränk ergibt.

Der Vergärung unterworfen werden vorzugsweise Himbeeren und Sauerkirschen, die überhaupt die bevorzugtesten Früchte für die Saft- und Sirupbereitung darstellen. Besondere Beachtung als Saftfrüchte verdienen aber auch die Johannisbeeren, und zwar in besonderem Maße die weniger bekannten und geschätzten schwarzen Johannisbeeren, auch Ahlbeeren oder Cassis genannt. Sie bilden, was den wenigsten bekannt sein dürfte, die vitaminreichste deutsche Fruchtart mit 200 Einheiten Vitamin C. Außerdem wird ihrem Saft ein ganz besonderer Heilwert bei Stoffwechselleiden und Erkrankungen der Luftwege beigemessen. Diese unansehnlichen schwarzen Beeren ergeben einen Saft, der durch den Zusatz des Zuckers eine wunderbar leuchtende, dunkelrote Färbung annimmt und ein ansprechendes, kräftiges Aroma bekommt. Er eignet sich auch gut zum Färben weniger farbkräftiger Säfte, wie z. B. weißem Johannisbeer- oder Rhabarbersaft, welch letzterer seines erfrischenden, säurereichen Geschmacks wegen als durststillendes Getränk für heiße Sommertage viel mehr hergestellt werden sollte. Bei der Billigkeit und Ergiebigkeit des Rhabarbers lohnt sich entschieden die Herstellung.

Das einfachste und sicherste Saftverfahren — unwendbar für alle Fruchtarten — ist die Verkochung des Saftes mit 65% Zucker auf 35% Saft, d. h. ⅔ Zucker zu ⅓ Saft. Nur so erhält man einen unbedingt haltbaren Fruchtsirup, dessen Herstellungskosten sich durch die Ergiebigkeit des Saftes wieder bezahlt machen. Geringer gezuckerte Säfte müssen der sicheren Haltbarkeit halber bei 72 Grad C. 20 Minuten pasteurisiert werden oder ein unschädliches Konservierungsmittel in Form von Benzoesäure oder Natriumbenzoat zugesetzt erhalten. In letzteren bleibt das Aroma bedeutend reiner erhalten als in den pasteurisierten, wenngleich die Konservierungsmittel heutzutage bei der häuslichen Obstverwertung möglichst ausgeschaltet werden.

Trotzdem ist die Saftbereitung auf kaltem Wege mit Hilfe von Weinstein- oder Zitronensäure, die die Konservierung des Saftes herbeiführt, sehr beliebt und volkstümlich. Man rechnet auf 1 Liter Wasser 20—30 Gramm dieser Säure und übergießt damit 4—5 Pfund der zerquetschten Beeren, läßt sie bis zum anderen Tage stehen und gießt ohne abzupressen durch ein Seihtuch ab. Man verrührt den erwärmten Saft mit dem Zucker und zwar auf ½ Liter Saft 1 Pfund Zucker. Die Flaschen werden nicht verkorkt, sondern nur lose zugebunden. Der so hergestellte Saft zeichnet sich durch ein besonders schönes Aroma aus.

Um bei den gekochten Säften ein reinschmeckendes Aroma zu haben und vor allem ein nachträgliches Gelieren in den Flaschen zu vermeiden, muß der Saft vor dem Verkochen zu ⅓—¼ mit kaltem Wasser verdünnt und der Zucker erst nach dem Aufkochen zugesetzt und mit dem Saft ganz kurz verkocht werden.

Mit Sprudeln, anstatt Wasser oder roher Milch gemischt, erhält man ganz köstliche Fruchtsaftmischgetränke, die in gesunden wie kranken Tagen gleich wertvoll und willkommen sind

Ueber die Weinbereitung im Haushalt

Während man in früheren Jahren Obst- und Beerenweine durch spontane, d. h. wilde Gärung herstellte und so Getränke erhielt, die nicht immer mundeten und von geringer Haltbarkeit waren, hat man sich seit knapp 10 Jahren auch im Haushalt die neuesten wissenschaftlichen Gärungsmethoden zunutze gemacht. Man geht bei der Zubereitung der Fruchtsäfte planmäßig vor, indem man die Säfte mehr oder weniger mit Wasser verdünnt, um die starken Fruchtsäuren herabzumildern, versetzt aber auch die Fruchtmoste mit den von Trauben gewonnenen Edelweinhefen, die als Vierka-Weinhefen heute überall in Drogerien und Apotheken erhältlich sind. Diese Vierka-Weinhefen sind von einer außerordentlichen Gärkraft und haben das Vermögen, die in den Fruchtsäften von Natur aus enthaltenen Abermillionen Gärungsschädlinge und wilden Hefen zu überwuchern, so daß die Getränke ein dem verwendeten Weinhefestamm ähnliches Bukett, einen reinen Geschmack und vor allen Dingen große Bekömmlichkeit erhalten. Nachstehend sollen einige erprobte Rezepte angeführt werden; die darin ge-

nannten Mengen sind für 5 Liter berechnet und müssen bei Herstellung größerer Quantitäten entsprechend multipliziert werden. Unbedingt notwendig ist es, nur passende Gärgefäße zu verwenden, denn besonders leichte Obst- und Beerenweine müssen in randvoll gefüllten Gefäßen vergoren und gelagert werden, um sie vor Weinkrankheiten zu schützen.

Leichter Tischwein aus Johannisbeeren:
2,5 kg Johannisbeeren werden entstielt, zerquetscht und mit 2 Liter kochendem Wasser übergossen. Nach dem Abkühlen auf Zimmertemperatur gibt man eine Vierka-Aßmannshäuserhefe hinzu und läßt verdeckt 24 Stunden angären. Nach dieser Zeit wird abgepreßt und der gewonnene Saft mit 600 Gramm Zucker versetzt, den man zuvor in 1 Liter Wasser löste. Nach Beendigung der stürmischen Gärung, die zirka 6 Tage anhält, wird mit Wasser auf 5 Liter bzw. randvoll ergänzt und unter Gärverschluß vergoren.

Schwerer Tischwein aus Heidelbeeren:
500 Gramm Johannisbeeren werden entstielt und zerquetscht, mit ½ Liter Wasser und 2 Eßlöffel Zucker und einer Vierka-Burgunderhefe vermischt. Dann läßt man 24 Stunden angären, kocht nach dieser Zeit 2,5 Kilogramm Heidelbeeren in 2 Liter Wasser kurz auf, gibt nach dem Abkühlen die gärenden Johannisbeeren und 3 Gramm Vierka-Hefenährsalz hinzu und preßt nach 24 Stunden ab. Der gewonnene Saft wird alsdann mit 800 Gramm Zucker in 1 Liter Wasser gelöst, versetzt, nach einigen Tagen mit Wasser auf 5 Liter ergänzt und unter Gärverschluß vergoren.

Ein Likörwein aus Stachelbeeren:
3 Kilogramm Stachelbeeren werden, wie bei der Kompottbereitung, geputzt, zerquetscht und mit 2 Liter kochendem Wasser übergossen. Nach dem Abkühlen gibt man eine Vierka-Sherryhefe hinzu, läßt 24 Stunden angären und seiht alsdann unter leichtem Pressen ab. Gleichzeitig löst man 1,6 Kilogramm Zucker in 1½ Liter Wasser auf. Von dieser Lösung fügt man nach dem Erkalten ein Drittel, nach 2 Tagen ein weiteres Drittel und nach weiteren 2 Tagen den Rest hinzu. Alsdann wird unter Gärverschluß vergoren.

Im Rahmen dieser kurzen Ausführungen ist es nicht möglich, auf alle bei der Hausweinbereitung üblichen und von der Wissenschaft übernommenen Handgriffe und Methoden einzugehen. Es sei deshalb auf ein praktisches Lehrbuch für Hausweinbereiter hingewiesen, das zum Preise von 25 Pf. unter dem Titel „Das neue Weinbuch" zahlreiche erprobte Rezepte und ausführliche, in volkstümlicher Sprache gehaltene Anleitungen enthält. Dr. H.

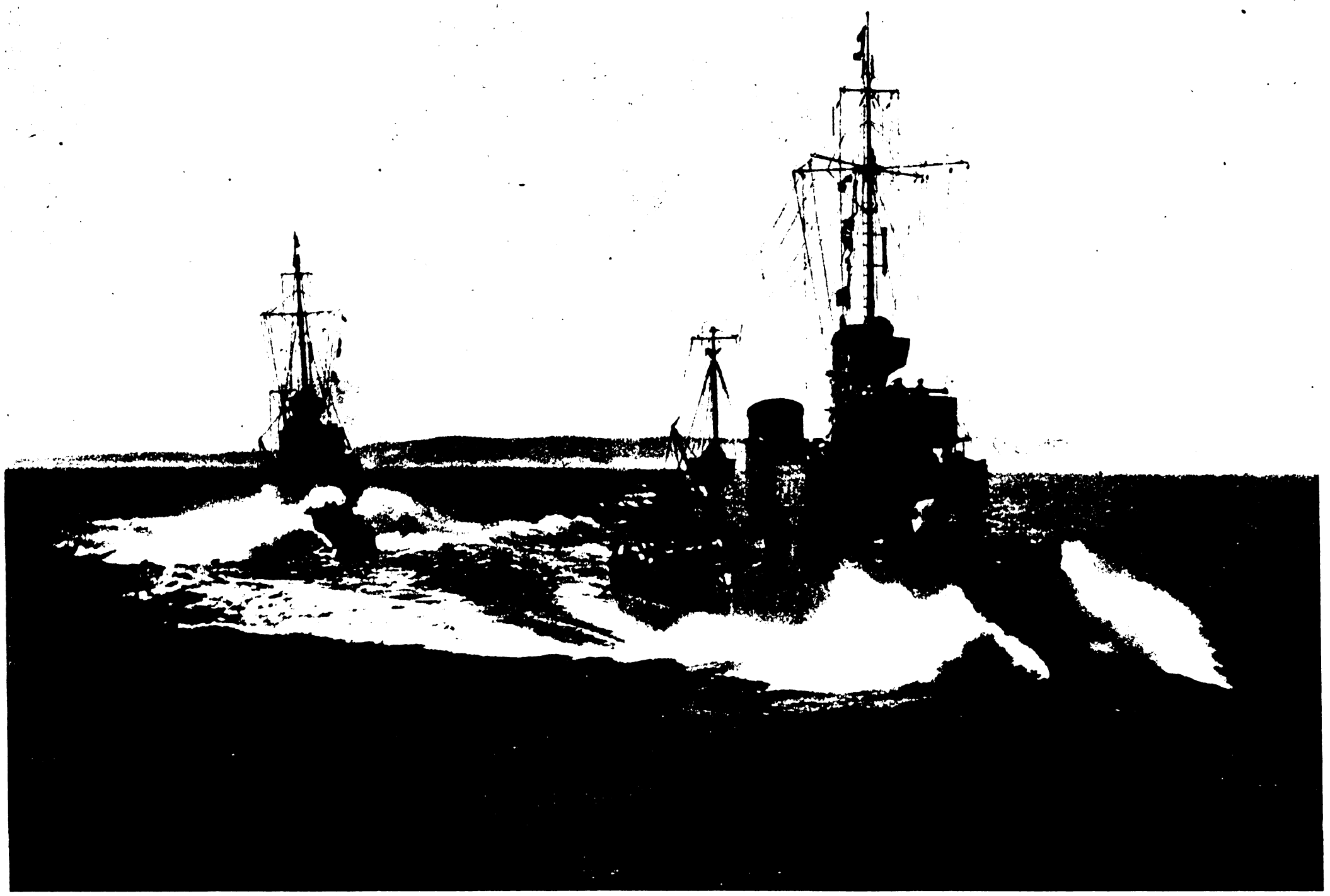
Kochbücher gedruckt von 65 Pfg. an, zum Selbsteinschreiben von 40 Pfg. an hält auf Lager

Buchdruckerei Polkwitz

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 33 | Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt | Jahrgang 1933



Deutschland zur See: Durchbruch deutscher Torpedoboote / Aufnahme von Gramkow-Akademia

Wandlung der Herzen

Roman von Lisa Honroth-Loewe

(Fortsetzung)

Renate Rodenberg stoppte vor der Tür des kleinen Cafés im Zentrum. Drinnen fragte sie nach dem Geschäftsführer. Mit einer tiefen Verbeugung führte der sie in das leere Privatkontor. Ja, er bedauerte unendlich, der junge Herr habe sich durchaus nicht zurückhalten lassen, gerade, als hätte er sich gefürchtet, mit dem gnädigen Fräulein zusammenzutreffen, obwohl doch alles in schönster Ordnung wäre. Eine unappetitliche Frage lag in seinen wäßrigen Augen. Renate sah ihn so kühl an, daß er abirrte. Unvermittelt riß er die Tür auf und schrie den Kellner an: »Mensch, wo bleiben Sie denn mit der Rechnung, das gnädige Fräulein will sie begleichen, nichts wie Scherereien hat man mit Ihnen.« Der Kellner erschrak, legte den Zettel vor Renate hin. Alle Menschen sind gleich, dachte Renate, der Geschäftsführer macht dem Kellner eine Szene, nur weil er selbst sich nicht richtig benommen hat. Jeder lädt seine eigene Schuld oder seinen eigenen Kummer auf andere ab. Der Auftritt zwischen ihr und Stephan heute nachmittag, er war ja im Grunde auch nichts anderes, war ein Ausbruch, um vor sich selbst gerechtfertigt, um von sich selbst befreit zu sein. »Hier, bitte«, sagte sie und legte das Geld auf den Tisch, »wollen Sie quittieren? Der Rest ist für den Kellner.« Das ist das Letzte, was ich für ihn tun durfte, denkt sie, als sie herausgeht, die schäbige Brieftasche mit den zehn Mark in ihrer Handtasche. Sie wird ihm die Brieftasche nicht schicken. Er würde sie doch nur zurücksenden. Daß er nicht auf sie gewartet hat, daß er aus ihrer Bereitwilligkeit, zu kommen, nicht ihre innere Bereitschaft zum Guten gefühlt hat oder nicht hat fühlen wollen, darin sieht sie, daß er festbleiben wollte. Zum ersten Male, daß er sich nicht von ihr beeinflussen lassen wollte. Aber nun ist das, was sie immer gewünscht hatte, nämlich daß er ein Mann werden möge, die Besieglung ihres Unglücks.

* * *

Mia kehrte spät zurück. Sie hatte noch mit ihren Freunden im Café gesessen. In Stephans Zimmer brannte Licht. Sie hatte den Ärger über seine Wut heute früh schon längst vergessen. Sie war nie nachtragend. Sie wußte, man durfte die Männer nicht ernst nehmen. Der kleine Irmion hatte es auch

schwer. Die gouvernantenhafte Frau, schön war sie auch noch zu allem Unglück, hatte ihn wohl ordentlich an der Kandare. Aber sie würde den Bogen überspannen. Der Wutausbruch Irmions hatte ja deutlich gezeigt, unter dem Weichen, Sanften verbarg sich anderes. Hübsch hatte er ausgesehen, wie er plötzlich so funkelte. Mia fühlte ein kleines zärtliches Brennen im Blute. Sie empfand Sehnsucht, den blonden Schopf Stephans zu streicheln, gut zu ihm zu sein, zu dem dummen, großen Jungen.

Als sie vor seiner Tür stand, klopfte sie leise. Sie hörte seine Schritte, die hin und her gingen, innehalten. Er öffnete. Mia sah seinen Koffer mitten im Zimmer stehen. Der Kleiderschrank, die Kommode waren aufgerissen. »Was machen Sie denn, Irmion?« Mia schloß die Tür ganz leise hinter sich. »Sie wollen fort, fort wegen dieser — —?«

Sie sprach nicht weiter. Sie ging auf Stephan zu, der mitten in dieser Unordnung stand. Sie hatte Tränen in den Augen, als sie sein verlorenes, graues Gesicht sah. Und dennoch mußte sie beinahe lächeln. Wie sah er so hilflos aus, so rührend hilflos, wie er dastand und ein paar äußerst schlecht zusammengelegte Beinkleider über dem Arm hielt, die er vergeblich in den Koffer hineinzustopfen versuchte.

Da kniete Mia neben Stephan nieder, hockte sich hin, zog seinen Kopf zu sich. »Du sollst nicht fortgehen, Stephan«, sagte sie und erstickte seine Antwort mit ihren Lippen. »Du sollst nicht fortgehen, du — —«

Und Stephan wußte nichts mehr, als daß hier ein Mensch war, der gut zu ihm war, der nichts von ihm verlangte, der nicht überlegen war, der ihn nicht verachtete, ein Mensch, dem er etwas bedeutete, der zärtlich war und ihn nahm, wie er nun einmal war. Und als er Mias Küsse erwiderte, glaubte er wirklich, daß diese bittere, verzweifelte Zärtlichkeit in ihm der kleinen Mia galt oder vielmehr, er wollte es glauben.

Spät in der Nacht, schon beim Morgengrauen, erzählte Stephan Irmion der kleinen Mia die Erlebnisse des letzten halben Jahres. Er erzählte von dem Medizinstudium, das er auf Wunsch der Eltern gewählt, er erzählte von dem verunglückten ersten Examen, von dem Selbstmordversuch und Renate Rodenberg. Er erzählte von dem, was er Renate versprochen, von dem Kampf zwischen der Arbeit und der Kunst, von dem Auftritt zwischen ihm und Renate.

Stephan wagte nicht, Mia dabei anzusehen. Er hatte Angst, daß sie ihn anschaute, fragte, dazwischensprach, aber sie war ganz still. Sie hockte zusammengekauert in ihrem Zimmer, in das sie leise geschlichen waren, auf dem Liegesofa. Sie fühlte keine Müdigkeit, sie war ein Nachtmensch, erst am Abend erwachte sie zu sich selbst und dem Leben. Mia konnte auch ernst sein, sie hatte einstmals auch anderes von ihrem Leben, von ihrer Kunst erwartet, als geworden war. Wenn Stephan stockte, sagte sie mit ihrer zärtlichen Stimme: »Ja und —«, weiter nichts. Sie fühlte, man brauchte ihn nur mit einem einzigen guten Wort anzurühren, dann löste sich alles, was er in dieser Zeit in sich hineingeschluckt hatte. Er hatte ja nicht sprechen können, zu niemand, seit er so verzweifelt war, denn vor Renate Rodenberg konnte man nicht verzweifelt sein, konnte sich nicht offenbaren vor ihren sichern Augen, ihrer kühlen, sachlichen Stimme. Da konnte man nur schweigen und leiden. Aber vor Mia konnte man sprechen. Man wußte so einiges aus ihrem kleinen, bunten Frauenleben. Sie war nicht sicher und nicht klar, sie war hin und her getrieben vom Leben, mal hinauf und hinab, Kreatur wie auch er.

Mia hörte zu. Auch ohne daß er es aussprach, wußte sie es ja schon seit heute früh: er liebte diese Renate Rodenberg, diese Frau, die glaubte, man könnte ein Menschenschicksal formen, wie man zerbrochene Glieder in Gips neu formen konnte. »Wie dumm doch kluge Frauen sind«, dachte Mia mit einem kleinen Triumph. Aber dann schämte sie sich, denn hier ging es ja nicht um ihren Triumph. Hier ging es um einen verzweifelten Menschen, den sie lieb hatte, augenblicklich sehr, sehr lieb.

Für wie lange, wer konnte das wissen. Danach fragte man nicht. Es genügte, daß man ihm jetzt gut war und zu ihm gehören wollte als sein guter Kamerad. Und als Stephan nun zum Schluß sagte: »Ich muß fort von hier, denn ich kann sie nicht mehr wiedersehen«, da nickte Mia. Ja, für Stephan und auch für sie war es das beste. Sie hatte durchaus keine Lust, diese Doktorin in ihr und Stephans Leben hineingreifen zu lassen.

»Ja, es ist am besten, Stephan. Du verschwindest von hier, suchst dir eine andere Bude, hier in der Nähe. Hast du denn noch ein bissel Geld?«

Stephan schüttelte den Kopf. »Das war doch das letzte, das ich ihr heute in der Brieftasche — —«

Die Männer waren doch noch dümmer als die Frauen! Mias Ansicht war wieder einmal bestätigt. Es war doch schließlich nicht nötig, daß man alles hingab. Doch nun war es geschehen. Mia war kein Mensch, der um unwiederbringliche Dinge trauerte.

»So«, sie stand auf, »nun geh erst einmal schlafen. Bis du morgen ausziehst, habe ich Rat geschafft.«

Sie küßte Stephan ganz leise und zart zum Abschied. Er war nach diesem Sichaussprechenkönnen zusammengesunken. Die Augen fielen ihm fast zu. Er fiel förmlich ins Bett und in den Schlaf, wie in einen tiefen Abgrund.

Angreifende Elefantenherde / Zeichnung von W. Vormeng

* * *

Mia war ganz gegen ihre Gewohnheit schon am frühen Vormittag auf. Sie hatte um elf Uhr eine Probe. Tonfilm. Seitdem sie für die Berling eingesprungen war, hatte man sie entdeckt.

Vorher schaute sie schnell einmal ins Romanische Café hinein. Da saß natürlich Marr wie immer über seiner Schachpartie mit Sintenius in der gewohnten Ecke. Mia ging an den Tischen vorbei. Sie kannte beinahe jedes Gesicht, Dichter, Maler, Schauspieler waren darunter. Menschen, die seit Jahr und Tag hier in diesem Café zu leben schienen. Sie arbeiteten nicht mehr, sie strebten nicht mehr, sie waren froh, hier zu sitzen und von einem glücklichern »arrivierten« Kollegen zu einem Kaffee eingeladen zu werden. Mia winkte schon von weitem mit der Hand ihr Zeichen. Marr und Sintenius wußten, da war irgend etwas, wo sie Hilfe brauchte.

»Geld hab' ich selber keins«, sagte Marr schon, ehe Mia etwas erzählen konnte, als Vorbeugungsmaßnahme. Mia lachte und schüttelte den beiden Freunden die Hand: »Diesmal brauch' ich kein Geld, meine Filmgesellschaft zahlt noch. Gott sei Dank.«

»Teu, teu, teu«, machte Sintenius und klopfte unter die Tischkante, während Marr abergläubisch ausspuckte.

»Also, wo hast du denn dein Wehwehchen, Miakind?« Aber Sintenius wird ernst, sobald Mia nur den Namen »Irmion« sagt.

»Verteufelt begabter Bursche, dieser Irmion, ein Jammer, daß der Medizinmann werden will«, knurrte er.

»Aber er will ja gar nicht«, widersprach Mia eifrig, »er wird gewollt.«

Sintenius nickte verständnisvoll: »Alter Herr, wie?«

»Nein, das wär' noch nicht das schlimmste! Kein alter Herr — sondern junge Frau, kannst du dir das vorstellen?«

»Nein«, meinte Sintenius hart, »das kann ich mir nicht vorstellen, daß eine Frau mir vorschreiben soll, was ich möchte und will und was nicht. Also das vermindert meine Hochachtung vor deinem Irmion beträchtlich, Mia.«

»Kennst du eine Ärztin Renate Rodenberg?« fragte Mia statt einer Antwort. »Wohnt ganz in deiner Nähe, Sintenius.«

Sintenius machte ein respektvolles Gesicht. Er kannte die junge Ärztin; sie hatte sich in kurzer Zeit durch wissenschaftliche Arbeiten neben einer großen Praxis einen Namen gemacht. »Was ist's mit der?«

»Die hat Irmion das Wort abgenommen, seine Musik zu lassen. Sie hat ihn nämlich vor dem Selbstmord gerettet.«

Nun wurden die Freunde aufmerksam und hörten zu. Mia erzählte, was sich ereignet hatte. Ordentlich dramatisch wurde sie bei der Schilderung, wie der Irmion seine Brieftasche vor Renate Rodenberg auf den Schreibtisch geworfen.

»Nun sitzt er da«, schließt sie, »und hat nichts, keinen Pfennig. Aber er will um jeden Preis aus seiner Bude 'raus, um sich von der Rodenberg nicht mehr auffinden zu lassen.«

»Was will er denn beginnen«, fragte Sintenius, »wenn er kein Geld hat?«

»Wer hat heute Geld!« philosophierte Marr. Mia meinte schüchtern: »Ich hab' ihm angeboten, wenigstens die Wohnungsmiete, und daß er ein paar Pfennige in der Tasche hat ... ich hab' doch ein bissel Geld bekommen, das bin ich zwar auch Leuten schuldig, aber mögen die warten. Stephan ist mir wichtiger.«

Sintenius streifte Mia mit einem kleinen, warmen Blick, sagte aber nichts. Man sollte Frauen nie mit Lob verwöhnen. »Na, dann ist doch alles in schönster Ordnung.«

Mia schüttelte energisch den Kopf. »Aber er nimmt doch nichts von mir. Er sagt, lieber verhungert er, zum zweiten Male würde er nicht von einer Frau abhängig sein wollen.«

»Warum gehst du nicht einmal zu Wegner?« fragte Sintenius aus seinem Nachdenken heraus. »Geh' zu Wegner, sag' ich dir, der ist ein Idealist, selbst in diesen schweren Zeitläufen.«

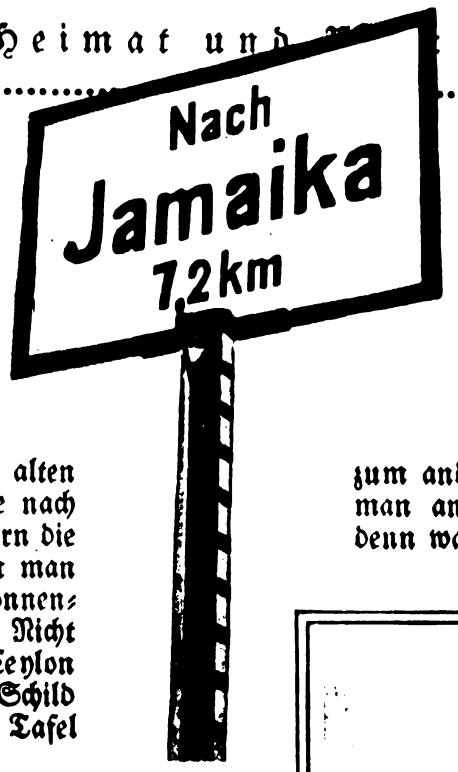
10.

Eine halbe Stunde später war Mia bei Wegner. Sie ging nicht ins Sprechzimmer. Nach Anmeldung durch das Telephon wartete sie in dem kleinen türkischen Kabinett, das sie noch sehr gut kannte. Sie war Wegner einmal sehr nah gestanden, und als er jetzt seinen Kopf zur Tür hineinsteckte, mit seiner tiefen ruhigen Stimme »Na, Mia« sagte, als sie seine Augen sah, diese schweren, dunkeln Augen in dem vierkantigen Bauernschädel, Erbteil der Südtiroler Ahnen, von denen er stammte, da kam wieder das gute und kindliche Gefühl des Geborgenseins über sie. Wegner hielt Mias kleine Hände mit einem warmen Druck; er sah mit einer lächelnden Nachsicht in das kleine, dunkle Gesicht. »Kleines Mädchen«, sagte er. Es war eine schöne Zeit mit ihr gewesen, leicht und beschwingt. Aber sie hatte nicht lange gedauert. Mia war zu flattrig. Wie konnte sie neben ihm, neben seiner Schwere und Gründlichkeit aushalten?

»Nett, daß du wieder einmal den Weg zu mir findest, kleine Mia, aber warum gerade in der Sprechstunde? Draußen sitzen ja lauter Frauen mit Seelenschmerzen, die von mir behandelt sein wollen.«

(Fortsetzung folgt)

Berlin–Amerika in drei Stunden



Dieser Rekord, gegen den sogar die Leistungen des Luftschiffes »Graf Zeppelin« anscheinend verschwinden, ist nicht nur möglich, er ist sogar aufgestellt. Fährt man mit dem Auto nach Berlin ostwärts bis zur alten Oderfestung Küstrin und fragt dann dort nach dem Wege nach Amerika, so wird man keine erstaunten Gesichter sehen, sondern die gewünschte Auskunft erhalten. Nach einigen Kilometern hat man den Ort erreicht und weiter geht die Fahrt. Kurz hinter Sonnenburg leuchtet ein Wegweiser »Nach Jamaika 7,2 Kilometer«. Nicht weit davon ist eine Wegkreuzung, von der aus man nach Ceylon und Hampshire gelangen kann. Zehn Meter abseits steht ein Schild »Pennsylvanien«, gleich dahinter ein Turm, an dem eine Tafel besagt, daß er der »Freiwilligen Feuerwehr Florida« gehört. Saratoga ist der größte dieser Orte. Man braucht eine halbe Stunde, um von einem Ende bis zum andern zu gehen. An Havanna und Savanna vorbei kommt man an die Warthe und gelangt nach Yorkshire und Neuyork, denn was wäre »Amerika« ohne »Neuyork«?

Ceylon neben Florida? Das gibt es — in Deutschland.

Bahnstation Neu-Amerika bei Küstrin.

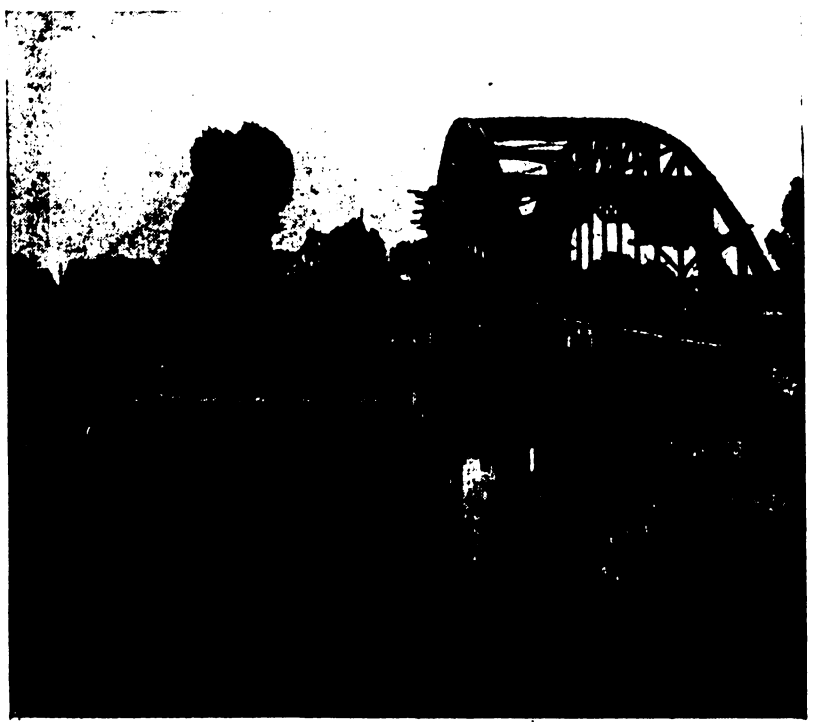
☼

Bild links: Landschaft von Neu-Amerika bei Küstrin.

Rechts: Die neue Brücke bei Havanna und Savanna über die Warthe.

☼

Links: Einige interessante Zeitungsanzeigen aus Neu-Amerika und Umgebung. Links unten eine Fahrkarte 3. Klasse von Küstrin nach Neu-Amerika für 0,30 Reichsmark.



Petras Weg zurück

ERZÄHLUNG VON MARIA VIRNICH

Man kann etwas vollkommen vergessen — und doch nicht vergessen. Furcht, Angst oder Grauen — irgendwo liegt es eingekapselt, ohne daß man es weiß; auf einmal bricht es auf, ist da und läßt einen nicht wieder los. So erging es Petra, als sie nach jahrelangem Leiden und stillem Ertragen und nach einem letzten schrecklichen Auftritt mit ihrem Mann sein Haus verließ.

Sie hatte bis zum Äußersten gewartet. Wohl tausendmal hatte sie sich im Verlauf ihrer fünfjährigen Ehe gefragt, ob sie es vor sich verantworten könne, daß sie von ihm ginge. Sicher war, daß sie sich eines Tages das Leben genommen hätte, wenn sie bei diesem Menschen geblieben wäre. Kein Gericht der Welt, noch viel weniger aber ihre Eltern, zu denen sie nun zurückkehrte, konnten ihr zumuten, eine Ehe fortzusetzen, in der sie zwar langsam und unmerklich, aber umso qualvoller zugrunde ging.

Jetzt saß sie im Zuge; ohne Abschied war sie gegangen, zitternd geflüchtet vor neuen Auftritten, vor Versprechungen, denen sie nicht mehr glaubte, vor Liebkosungen, vor denen ihr graute, vor Ansprüchen, die sie schaudernd ablehnte, nachdem man ihre Liebe mit Füßen getreten hatte.

Gegen Abend kam sie in ihrer rheinischen Heimatstadt an. Die Eltern waren auf dem Bahnsteig, und beim Anblick dieser beiden stattlichen blonden Menschen mit dem heiter-energischen Gesichtsausdruck überkam Petra ein solches Glück des Geborgenseins, daß die letzten schweren Tage versanken. In diesen drei Menschen war nur der eine Wunsch, einander zu stützen und zu helfen: im Herzen der Jüngeren aus Dank für die liebevolle und verständnisinnige Aufnahme, und bei den Älteren wegen der so eingefallenen Wangen und der traurigen Augen ihres Kindes.

Zu Hause waren außer ihren beiden Geschwistern Kurt und Karla noch zwei Cousinen anwesend, Lotte und Liese. Alle schlank, mit hellen Haaren und großen blauen Augen, ihre Ähnlichkeit mit Petra war unverkennbar. Die etwas blasierte Lotte war Assistenzärztin in einer Klinik und hatte bei Petras Eltern, wie diese im Scherz oft sagten, nur eine Schlafstelle. Die hausbackene Liese hatte sich mit ihrer Stiefmutter nicht verstanden und war früh im Ausland in Stellung gewesen, verlor diese aber infolge der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage und war dann erst zur Erholung, später für immer bei Petras Mutter als Stütze der Hausfrau geblieben. Kurt und Karla, das ebenso unzertrennliche wie übermütige Zwillingspaar, arbeiteten beide im Geschäft des Vaters, wo auch die Mutter den größten Teil des Tages über tätig war.

Petra hatte gefürchtet, in dieser strengen Ordnung überflüssig zu sein. Hatte sie nicht ihre Pflichten im Stich gelassen, als sie aus ihrem eigenen Haushalt davonlief? Durfte sie hoffen, daß man ihr nun neue anvertraute? Aber hier zeigte sich gleich das große Verständnis der Eltern und die Zuneigung der Geschwister. Alle behaupteten einstimmig, daß Petra gerade im richtigen Augenblick gekommen sei. »Liese hat schon wieder das große Reinemachen«, riefen Kurt und Karla, »sie hat vor lauter Putzwut gar keine Zeit mehr, etwas Rechtes zu kochen. Wir sind alle ausgehungert wie die Wölfe und hohl bis unter die Arme, wenn wir aus dem Geschäft kommen!« Petra solle sich doch ja ihrer annehmen. Alle schnitten kläglich komische Grimassen. Liese, auf deren Gesicht sämtliche Hausfrauensorgen geisterten, wehrte sich lachend gegen den Vorwurf der Putzwut. Der Vater bestellte seine Leibgerichte. »Frikadellen, Frikadellen!« schrie Karla ausgelassen dazwischen, sie hatte eine merkwürdige Vorliebe für Gehacktes. Mit erhobenem Zeigefinger gab Mutter Ermahnungen wegen des auszuhändigenden Wirtschaftsgeldes. Lotte, die Ärztin, fand plötzlich das Krankenhausessen »wahnsinnig fad« und verkündete: »Da schmeckt alles nach Lysol, ich will hier auch einen Eßplatz haben!«

Und Petra?

Petra hockte in ihrem Stuhl und hätte am liebsten geschnurrt wie eine Katze. Sie wußte genau, diese sechs tüchtigen und lebensnahen Menschen brauchten sie nicht. Aber wie man ihr, der Gescheiterten, so bereitwillig einen Platz im Kreise der Familie wieder freimachte, das rührte sie fast zu Tränen.

Doch ganz abgesehen von der Kocherei, was würde man nicht alles gemeinsam unternehmen jetzt, ganz wie in vergangenen Zeiten. Wieviel Spaß hatten sie nicht schon zusammen gehabt und wie sehr hatte man bei allen möglichen Gelegenheiten gelacht! »Am besten war es doch, Pe«, meinte die übermütige Karla kichernd, »als wir bei der Wahrsagerin waren. Weißt du das noch?« Lotte, Liese und Karla schüttelten sich vor Lachen, und erst als die Mutter energisch Ruhe und Auskunft über die Ursache der allgemeinen Heiterkeit forderte, ging es ans Erzählen.

Es war vor zwei Jahren gewesen, bei Petras letztem Besuch. Aus lauter Neugierde und Abenteuerlust hatten sie eines Tages beschlossen, alle vier zu einer Wahrsagerin zu gehen, die ihnen von Freundinnen als »fabelhaft« empfohlen worden war. Sie hatten sich also auf den Weg gemacht, waren in einer abgelegenen Straße in ein altes, dunkles Haus eingedrungen, waren durch einen noch dunkleren Flur geführt worden und hatten dann höchst aufgeregt und mit hörbarem Herzklopfen der Sibylle gegenübergesessen. Mit vielen geheimnisvollen Worten hatte diese dann Lotte, der Ärztin, einen reichen Mann mit Haus- und Grundbesitz prophezeit. Der damals schon putzwütigen Liese verhieß sie drei reizende Kinderchen, und Karla einen kleinen, schwarzen Mann mit gutem Verdienst. Als letzte war Petra an die Reihe gekommen. »Sin Se verhierot?« fragte sie diese in ihrem breiten rheinischen Dialekt, und als Petra erstaunt bejahte, fuhr sie fort: »Bei dem Mann blieve Se awer nit mie lang, der stirv bald, un ich glöv, dä verunjlück!«

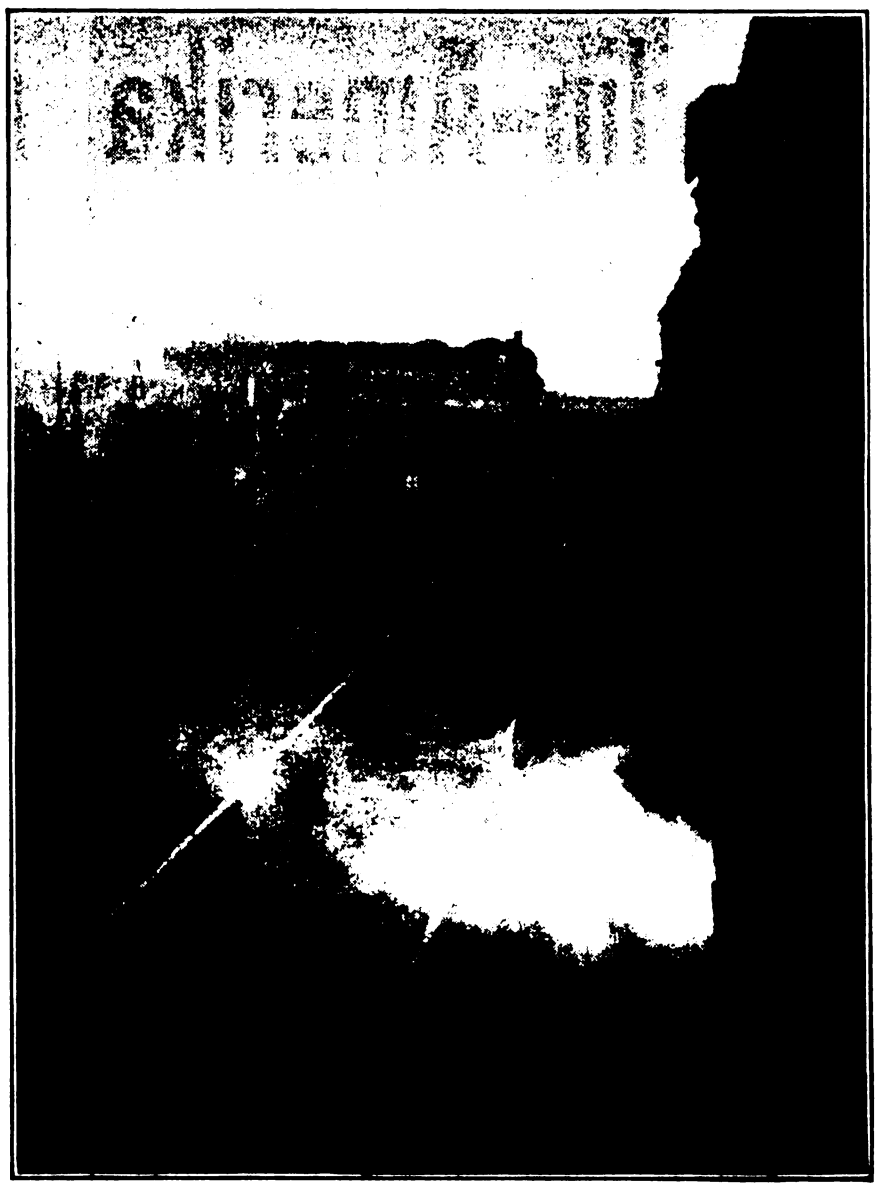
Damals hatten sie alle sehr über die dunkeln Orakel gelacht, besonders wenn sie an den gesunden und kraftstrotzenden Gatten Petras dachten. Aber heute?

Die andern machten sich auch noch heute lustig über das scheußliche alte Weib. Sie spöttelten über Kartenlegerei und schrien nach Kaffeesatz, um daraus die Zukunft zu enträtseln. Petra aber war verstummt und schneebleich geworden. Plötzlich begriff sie, was sie all die Zeit gefürchtet hatte. Riesengroß stand die Angst vor ihr und die Sorge. Sie wußte genau, in seinem Schmerz über ihren Abschied war ihr Mann zu allem fähig, sogar dazu, sich ein Leid anzutun.

* * *

Über einen Monat weilte Petra nun schon bei den Ihren. Der Mutter war ihr bedrücktes Wesen zuerst aufgefallen. Als Petra ihren Kummer beichtete, sagte sie nur: »Liebes Kind, du sitzt zuviel allein zu Hause. Heute nachmittag werden wir dir ein paar hübsche Kleider kaufen, die werden dein gesunkenes Selbstbewußtsein wieder etwas heben. Und dann wirst du Karla zu einem Tanzabend begleiten, mir ist das auf die Dauer doch etwas beschwerlich!« Die Ärztin Lotte kam gerade dazu und setzte gleich ihre Sprechstundenmiene auf. »Menschenskind, das sind ja schon keine Komplexe mehr, das ist ja ein ganzes Komplexikon!« sagte sie weise und zündete sich eine Zigarette an. »Laß dich mal von Kurt in ein Kino verschleppen, dann vergeht das!«

Aber die ohnehin schon nicht sehr redselige Petra wurde mit der Zeit immer stiller. Sie erledigte ihre kleinen Pflichten pünktlich und gewissenhaft, um dann jede freie Minute grübelnd auf dem Bett zu hocken, und war bald durch kein Zureden mehr zu bewegen, in Gesellschaft zu gehen. Die hübschen Kleider hingen unbeachtet im Schrank. Wie eine Zentnerlast lag es auf ihrer Seele, daß, wenn wirklich ihrem Mann etwas zustoßen sollte, ein Teil der Schuld auf sie fiel, weil sie ihn einsam und verbittert allein gelassen hatte. Sie litt so furchtbar unter diesen Vorstellungen, daß ihre Angehörigen ernstlich um ihre Gesundheit besorgt waren.



Wege, die in die Ferne führen
Nach einer Aufnahme von Dr. P. Wolff

Eines Tages bekam sie einen Brief von ihrem Mann, in dem er sie mit herzbewegenden Worten bat, zu ihm zurückzukehren. »Ich bin so unglücklich ohne Dich«, schrieb er, »daß ich nicht weiß, wie ich das Leben weiter ertragen soll.« Schweren Herzens entschloß sie sich daraufhin, wieder zu ihm zu reisen. Karla, Lotte, Liese und selbst Kurt waren außer sich, als sie das hörten. »Aber, Petra, das kannst du doch nicht tun!« sagte Karla ganz aufgeregt. »Ich kann es zwar eigentlich nicht, aber ich muß«, gab Petra still zur Antwort. »Ja, da kann man nix machen«, meinte Lotte und betrachtete ihre Fingernägel, »laß dir wenigstens von Liese den Teppichklopfer einpacken. Wenn dein Mann nicht ganz artig ist, zeigst du ihm den mal als Gruß von uns!« Nur die Mutter meinte: »Du mußt tun, was du für richtig hältst, Kind, laß dich nicht beirren!«

Trotz aller Vorstellungen packte Petra ihre Koffer und kündigte ihrem Mann ihre Rückkunft für einen der nächsten Tage an.

Als sie nach der langen Reise endlich aus dem Zug stieg, schlossen sie sich mit Tränen in den Augen in die Arme. Zur Feier des Wiedersehens nahmen sie vor dem Bahnhof ein Auto, um in ihre Wohnung in einem Vorort der Stadt zu fahren. Unterwegs hielten sie sich an den Händen, und er versicherte ihr immer von neuem, wie unaussprechlich glücklich er sei, sie wiederzuhaben.

Im gleichen Augenblick, als er sich vorbeugte, um sie zu küssen, bekamen sie einen furchtbaren Stoß, und als Petra wieder zu sich kam, sah sie ihren Mann auf einer Bahre liegen und Ärzte und Sanitäter um ihn bemüht. Er verschied kurz darauf in ihren Armen, nachdem er ihr noch mit schwacher Stimme versichert hatte, daß er sie so sehr liebe und sie gewiß nie wieder kränken wolle.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Kettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart